

Gemeinschaftsgärten in Wien

Eine Reflexion der Freiraumqualitäten Wiener Gemeinschaftsgärten und der Versuch Planungsprinzipien für zukünftige Projekte abzuleiten.



Universität für Bodenkultur
Institut für Landschaftsplanung



BAKKALAURATSARBEIT
UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR WIEN
DEPARTMENT FÜR RAUM, LANDSCHAFT UND INFRASTRUKTUR
INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG
WS2011

Gemeinschaftsgärten in Wien

Eine Reflexion der Freiraumqualitäten Wiener Gemeinschaftsgärten und
der Versuch Planungsprinzipien für zukünftige Projekte abzuleiten.

Verfasser
David Stanzel
BetreuerInnen
Dipl.Ing. Peter Kurz
Dipl.Ing.Dr.nat.tech.O.Univ.Prof.Gerda Schneider

1. Einleitung	2
2. Einführung in die Thematik der Gemeinschaftsgärten	3
2.1 Entstehungsgeschichte	3
2.2 Zum Gegenstand der Untersuchung	3
2.3 Baulich-räumliche Organisation	4
2.4 Sozioökonomische Organisation	5
3. Zur Freiraumplanung	6
3.1 Zum Planungsverständnis	6
3.2 Gemeinschaftsgärten als Orte der Subsistenz	7
3.3 Gemeinschaftsgärten als Lernorte zur Schulung sozialer Kompetenz	7
3.4 Gemeinschaftsgärten im Kontext des funktionalistischen Städtelebens	8
3.5 Gemeinschaftsgärten als Bewegung von 'unten', die Rolle der Planung und die Bedeutung 'ordnender Kräfte'	9
4. Thesen	10
4.1 Ausgangsthese	10
4.2 Subthesen	10
5. Beispiele	12
5.1 Übersicht und Begründung für die Auswahl	12
5.2 Der Yppengarten	14
5.3 Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein	18
5.4 Das 'Feld'	23
6. Vergleich der Beispiele	29
6.2 Vergleich der Gärten anhand der Zonierungspläne	30
6.3 Vergleich der Gärten anhand der Thesen	31
7. Kontextualisierung	34
8. Planerischer Ratschlag	38
Literaturverzeichnis:	41

1. Einleitung

Die Aktualität der Thematik von gemeinschaftlicher Gärten zeigt, dass in den letzten Jahren in Wien an ca. 15 Gemeinschaftsgärten unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen entstanden sind. Zu dieser Bewegung beigetragen haben unter anderem die Gründung des Vereins Gartenpolylog, welcher sich für die Initiierung und um die Vernetzung von Gemeinschaftsgärten in Österreich bemüht, und durch dessen Tätigkeit auch erste Projekte in Kooperation mit der Stadt Wien durchgeführt wurden.

Die Motive und Hintergründe gemeinschaftlicher Gartenprojekte sind vielfältiger Natur, sie reichen vom Wunsch Subsistenz leben zu können, selber Nahrungsmittel zu produzieren, städtische Freiräume mitzugestalten, dem Bedürfnis sich gemeinsam zu organisieren, das gemeinsame Wohnviertel zu verbessern, zu begrünen oder einfach nur Ruhe in dem Chaos und dem hektischen Treiben moderner Großstädte zu finden. Das Interessante daran ist, dass Menschen diese Ruhe nicht wie bisher in einem der Welt abgewandten Refugium im Privaten suchen, sondern sich der Welt mittels gemeinschaftlicher Nutzung öffentlicher oder privaten Flächen zuwenden (vgl. Müller; 2011; S.9).

Nachdem von Seiten der Stadt Wien nun weitere Nachbarschaftsgarten-Projekte in den folgenden Jahren geplant sind, schien es mir sinnvoll verschiedene Organisationsformen solcher Projekte zu untersuchen, um die Gebrauchsmöglichkeiten der unterschiedlichen Gärten für deren BenutzerInnen zu erforschen und somit mögliche Planungsprinzipien für zukünftige Gemeinschaftsgärten herauszufinden.

Für diese Arbeit wurden exemplarisch 3 in ihrer Genese und Organisationsform unterschiedliche Projekte aus dem Wiener Raum ausgewählt.

2. Einführung in die Thematik der Gemeinschaftsgärten

2.1 Entstehungsgeschichte

Der Begriff Community Gardens wurde vor allem von der Community Garden Bewegung New Yorks der 70er Jahre geprägt. 1975 lagen in den Bronx ein Viertel der gesamten Grundflächen brach, Menschen begannen sich diese innerstädtische Brachflächen anzueignen und zu bewirtschaften. Dieser Prozess wird in New York seit 1978 durch das Programm 'Green Thumb' unterstützt. Ziel des Programms ist es den AnwohnerInnen Materialien und technisches Know-How zur Verfügung zu stellen. Aufgrund des jahrelangen Engagements konnten sich viele der Gemeinschaftsgärten gegen Bauvorhaben in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs verteidigen. Heute gibt es im Stadtgebiet von New York mehr als 700 'Community Gardens' mit einer Gesamtfläche von 809.300 qm, von denen etwa die Hälfte der Nahrungsmittelproduktion dient und die restliche Fläche als sozialer Begegnungsraum genutzt wird.

(vgl. Mees,C. ArchPlus,S.196/197; <http://www.greenthumbnyc.org/about.html>)

Mittlerweile hat sich die Idee der Gemeinschaftsgärten weltweit verbreitet - von Schottland über Paris, Südafrika, Japan und auch nach Wien. In Deutschland gibt es seit dem ersten Interkulturellen Garten 1996 eine Bewegung die versucht thematische Gemeinschaftsgärten zu initiieren, um vor allem Menschen mit Migrationshintergrund zu helfen, 'Wurzeln' auf neuem Boden zu schlagen. Um interkulturelle Gartenprojekte in Deutschland zu fördern gründete die Stiftung Interkultur 2003 das 'Netzwerk Interkulturelle Gärten'.

(vgl.<http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net>, www.stiftung-interkultur.de)

Seit 2007 gibt es in Österreich eine Art Pendant - der Verein Gartenpolylog hat sich zum Ziel gesetzt seine Erfahrung und Expertise im Bereich interkulturelle Gemeinschaftsgärten und urbanes Gärtner weiterzugeben, bestehende gemeinschaftliche Gartenprojekte in Österreich zu vernetzen und zu unterstützen und selbst Gemeinschaftsgartenprojekte und andere Grünraumprojekte zu initiieren und zu verwirklichen. Die Homepage des Vereins enthält eine Auflistung von Gemeinschaftsgarten Initiativen in Österreich, diese zählt momentan über 40 Gärten. (vgl.www.gartenpolylog.org)

2.2 Zum Gegenstand der Untersuchung

Der Begriff 'Gemeinschaftsgarten', abgeleitet vom englischen 'Community Garden', umschreibt gemeinschaftliche und durch freiwilliges Engagement geschaffene und betriebene Gärten, (...) (vgl. Marit Rosol, 2006) Gemeinschaftsgärten sind kollektiv betriebene Gärten, dessen Grundstücke sich meistens in der Stadt bzw. am Stadtrand befinden. Viele der Gärten sind zu regelmäßigen Zeiten der Öffentlichkeit zugänglich. Die Fläche ist meist nur zeitweise einzelnen Personen zugeordnet, ansonsten wird in der Gruppe (Nachbarn, politische Gruppen, Kirchen, Schulen,..) gearbeitet. Was gepflanzt wird ist sehr unterschiedlich. Gemüse, Obst und Heilpflanzen aber auch reine Ziergärten oder Parkanlagen sind möglich, auch Tiere werden in manchen Gemeinschaftsgärten gehalten.

(vgl. <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net>; <http://Wikipedia/wiki/Gemeinschaftsgarten>)

Malvin Hassel schreibt in seinem Buch über Community Gardens in New York: 'There are countless images and ideas of urban community gardens – as many as there are gardeners. Indeed this is their essence and strength.' (Hassel,M;S.1; 2002)

Trotz dieser Vielfalt lassen sich Motivationen für die Gründung solcher Gärten unterscheiden. Marit Rosol gliederte beispielsweise Gemeinschaftsgärten, im Rahmen einer Dissertation zur Erforschung von Gemeinschaftsgärten in Berlin, in drei Kategorien mit verschiedenen Schwerpunkten:

Nachbarschaftsgärten welche sich an die unmittelbare Umgebung richten, *Thematische Gärten* die z.B. einen Schwerpunkt auf Interkulturelle Begegnungen, setzen Nachbarschaftsgärten und *Thematische Nachbarschaftsgärten* welche sowohl einen Schwerpunkt setzen als auch die unmittelbare Nachbarschaft mit einbeziehen. Thematische Gärten können zum Beispiel Gärten mit interkulturellen, umweltpädagogischen oder therapeutischen Schwerpunkten sein. (vgl. Marit Rosol,S.4,2006) In dieser Arbeit verwende ich für die Umschreibung und Erforschung des Phänomens den wohl geläufigsten Begriff 'Gemeinschaftsgarten'.

2.3 Baulich-räumliche Organisation

Gemeinschaftsgärten sind also kollektiv betriebene Gärten, die sich meist in der Stadt befinden. Oftmals bieten sie im Rahmen des städtischen Gefüges Handlungsfreiraume und Aneignungsmöglichkeiten, die den BewohnerInnen in öffentlichen Freiräumen nicht ermöglicht werden. Die Eigentumsverhältnisse dieser Gärten und somit deren rechtlicher Status sind sehr unterschiedlich - sie reichen vom privaten Eigentum, Pacht, Gärten in öffentlichem Gelände (z.B. Parks) bis hin zu Besetzungen. Die öffentliche Zugänglichkeit der Gärten hängt von den rechtlichen Rahmenbedingungen und den GärtnerInnen ab und variiert – Meist ist diese jedoch, wenn auch nur für eine beschränkte Zeit, gegeben. (vgl. <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net>)

Eine weitere Möglichkeit Gemeinschaftsgärten von anderen Freiraumtypen abzugrenzen besteht im Vergleich der öffentlichen Zugänglichkeit verschiedener urbaner Freiraumtypen.

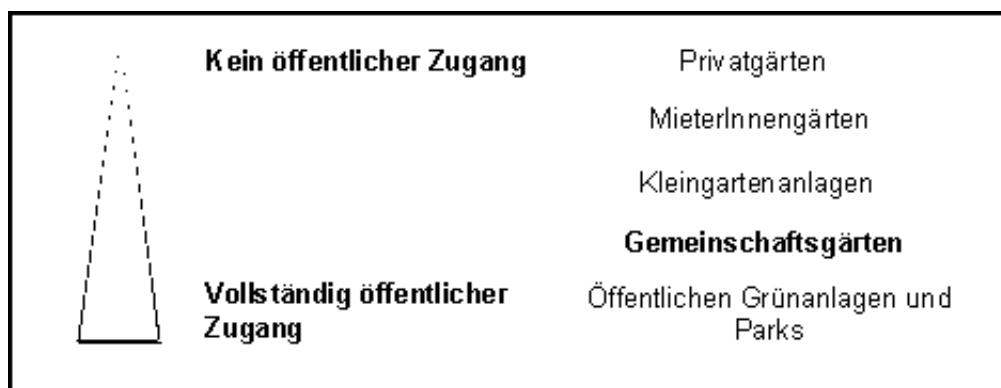


Bild.1 (Rosol;S.58; 2006)

Diese Tabelle zeigt, dass sich Gemeinschaftsgärten quasi im Mittelfeld zwischen öffentlich zugänglichen Freiraumtypen und privaten Grünflächen befinden, da viele der Gärten für die Öffentlichkeit zugänglich sind wenn GärtnerInnen vor Ort sind. (vgl.Rosol,M.;S.58; 2006)

2.4 Sozioökonomische Organisation

Gemeinschaftlich-organisierte Gärten haben vielfältige Bedeutungen in sozialer, ökologischer und gesellschaftspolitischer Hinsicht. Die Gruppen, die Gärten betreiben reichen von NachbarInnen, politischen Gruppen, Kirchen, Schulen bis hin zu Guerilla GärtnerInnen.

Ein zentraler Punkt der Gärten auf sozialer Ebene ist ganz allgemein die Begegnung von Menschen, sowie der Austausch und die Kommunikation von Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Erfahrungen. Im Besonderen findet dies in den sogenannten *Interkulturellen Gärten* statt. Gemeinschaftsgärten stellen vor allem lokale Handlungs- und Lernorte dar, wo neue Handlungsoptionen und Erfahrungsräume für Mitglieder entstehen. Über das gemeinsame GärtnerInnen können vielfältige soziale Prozesse in Gang kommen, in denen im Idealfall Netzwerke entstehen, die die Nachbarschaftskommunikation verbessern. In den Gärten werden sogenannte 'Social Skills' wie soziale Kompetenz, Respekt, Selbstachtung, Toleranz gestärkt. In Interkulturellen Gärten kommt es dadurch oftmals zu einem schnelleren Verwurzelungsprozess in der neuen Heimat. Viele MigranntenInnen waren in ihren Herkunftsländern gärtnerisch aktiv und können durch Gemeinschaftsgärten in ihrer neuen Heimat wieder an diese Tätigkeit anknüpfen. Einige Gartenprojekte arbeiten in Kooperationen mit Schulen und Kindergärten zusammen wo intergenerativ und interkulturell Umweltbildungarbeit handlungs- und erfahrungsorientiert näher gebracht werden kann. (vgl. Madlener,N.: www.gartenpolylog.org,2009)

3. Zur Freiraumplanung

Im folgenden Teil soll ein theoretischer Diskurs über freiraumplanerische Aspekte von Gemeinschaftsgärten eröffnet werden, welcher ein erweitertes und differenziertes Verständnis von Gärten und dem Handeln ihrer NutzerInnen ermöglichen soll. Theoriebeiträge sind letztendlich Werkzeuge, deren Benutzung das Ziel hat, das Verständnis der Freiraumplanung zu schärfen und um Phänomene sehen und benennen zu lernen. Sie sind somit Grundlage eines erweiterten und tieferen Verständnis von Praxis; darüber hinaus verdeutlichen sie, wie die Planung zu den Rahmenbedingungen für das soziale Handeln beiträgt. (vgl. Kurowski M.;2006, S.76)

Zu Beginn dieses Kapitels werde ich meinen Zugang zum Planungsverständnis beschreiben, darauf hin folgen theoretische Aspekte der Freiraumplanung im Hinblick auf Gemeinschaftsgärten. Anhand des Planungsverständnisses und der theoretischen Aspekte werden Thesen formuliert, mit deren Hilfe sich die Freiraumqualitäten, die von mir aufgenommenen Beispielgärten, überprüfen und vergleichen lassen.

3.1 Zum Planungsverständnis

Ich werde mich dieser Arbeit vom freiraumplanerischen Standpunkt her nähern, dass heißt, es gilt durch die Planung Rahmenbedingungen herzustellen, die das Tätigwerden der NutzerInnen ermöglichen. Das Erkennen der Beziehung bzw. Wechselwirkung, zwischen den NutzerInnen und der Organisation der Freiräume ist hierfür die Basis.

Freiraumplanung organisiert das Sicht- und Nutzbar machen von Handlungsfreiraumen, wodurch Menschen Freiräume (wieder) wahrnehmen können. (vgl. Kurowski M.; 2006, S.77)

Unter dem Aspekt der Freiraumplanung gilt es, sich bei der Planung '..auf die strukturierende Vorgabe von Räumen für unterschiedliche lokale Verfügungen, deren Zuordnung und Verknüpfung, zu beschränken.' (Böse,H.;S.15;1981) So kann eine Besetzung von Freiräumen z.B. durch Kunst und Gestaltung unter Umständen das Tätigwerden der StadtbewohnerInnen erschweren bzw. dysfunktionale Nutzungen verhindern.(vgl. Kurowski M.;2006, S.81)

Modelle wie das von Inge Meta- Hülbusch definierte Innen- und Außenhaus können zum Verständnis der Motivation sich an einem Gemeinschaftsgarten-Projekt zu beteiligen beitragen, bzw. die generelle Problematik derzeitige städtebaulicher Strukturen aufzeigen. Besonders im städtischen Bereich ergibt sich durch den hohen Bevölkerungsdruck eine dichte Bebauung. Für die Bewältigung des Alltags wird ein den umbauten sozialen Raum des Hauses an das Wohngebäude anschliessender, Freiraum der durch die BewohnerInnen adaptionstauglich ist, das sogenannte Außenhaus, als notwendig betrachtet. „Die Verfügung über Innenhaus und Außenhaus ist eine der minimalen Voraussetzungen zur verbindlichen Eroberung des Quartiers.“ (HÜLBUSCH, I.M.; 1978;S.7) Der Begriff ‚Hausen‘ im Gegensatz zum ‚Wohnen‘, welcher in der Regel als Konsumation verstanden wird, umfasst die häuslichen Tätigkeiten und betont den produktiven Charakter des Lebens. Es handelt von Räumen die durch die Lebens und Wirtschaftsweisen der BewohnerInnen geschaffen und geprägt werden. (vgl. Kurowski;2003;S.32)

Wo diese Aneignungsmöglichkeiten fehlen kommt es zu Defiziten bezüglich der Lebensqualität im Alltag. „Bezüglich des Quartiers geht es vor allem um erlebte Defizite und Mängel. Dazu gehört vor allem der quantitative Mangel an bzw. die qualitativen Mängel von Grünflächen, welche mit einem

Defizit an Orten zur Naturerfahrung und - in der Innenstadt - einer dichten baulichen Dichte einhergehen.“ (ROSOL, M.;2006;S. 220, 221)

Es folgen ausgewählte theoretische Kapitel zu freiraumplanerischen, sozialen und ökonomischen Aspekten von Gemeinschaftsgärten.

3.2 Gemeinschaftsgärten als Orte der Subsistenz

Mit Subsistenz ist hier eine Art des Zugangs zum Leben gemeint, welcher sich nicht auf eine selbsterhaltende Wirtschaft im materiellen Sinne beschränkt, sondern auch die sozialen Bedürfnisse des Menschen inkludiert. So umfasst Subsistenzproduktion '..alle Arbeit, die bei der Herstellung und der Erhaltung des unmittelbaren Lebens verausgabt wird und auch diesen unmittelbaren Zweck hat'.....damit steht der Begriff der Subsistenzproduktion im Gegensatz zur Waren- und Mehrwertproduktion. Bei der Subsistenzproduktion ist das Ziel 'Leben', bei der Warenproduktion ist das Ziel Geld, das immer mehr Geld 'produziert', oder die Akkumulation von Kapital'. (vgl. Koppitsch,P.;S.9,2005)

Dass Subsistenz nicht nur im Gartenboden wurzeln muss, zeigt das Beispiel einer Tango-Lehrerin, für die Subsistenz über Tauschhandel gelebt wird. Durch die vielen Kontakte, die sie in ihren Kursen knüpft, entstehen Netzwerke, in denen sich Leistungen tauschen lassen, wie z.B. Tango gegen gutes Essen, Tango gegen Massage, usw. (vgl. Kölzer A.;S.51,2006)

Die Subsistenzperspektive spricht sogar von einer Umwertung von gesellschaftlich vorherrschenden Massstäben, im Sinne einer 'Entkolonialisierung der Hirne und Herzen' durch eine Änderung der Wertvorstellung...'Statt von Knappeit und Mangel geht Subsistenz vom Bewusstsein der Fülle und des Genügens aus. Statt auf Konkurrenz baut Subsistenz auf gelingende Beziehungen auf' (vgl. Kölzer A.;S.52,2006). Diese Umwertung wird auch als Arbeit am Symbolischen beschrieben. Das Symbolische verweist in diesem Fall auf ein Modell der kritischen Freiraumplanung, in dem drei Ebenen der Freiraumstrukturen unterschieden werden: das Reale, das Imaginäre und das Symbolische. Im Symbolischen befinden sich Werthaltungen, Denkstrukturen und Machtverhältnisse die bewusst und unbewusst unser Leben beeinflussen. Auf der imaginären Ebene sind Ideale, Leit- und Vorbilder enthalten und die reale Ebene spiegelt die baulich-räumliche, die ökonomische und die soziale Organisation wieder. Diese Differenzierung hat das Ziel die PlanerInnen zu einem reflektierteren Verständnis der eigenen Planungsmotivation zu führen. Weiters geht die kritische Freiraumplanung davon aus, dass die symbolische Ordnung veränderbar ist. (vgl. Kölzer A.;S.52,2006)

3.3 Gemeinschaftsgärten als Lernorte zur Schulung sozialer Kompetenz

Durch die gemeinschaftliche Aneignung einer Fläche ergibt sich automatisch eine starke soziale Komponente: das Miteinander, die Kommunikation, die gegenseitige Nachbarschaftshilfe und der Wissensaustausch, wie auch das selbstständige Lösen von Konflikten fördert die soziale Kompetenz. Durch die Begegnung im Gartenalltag als Handelnde Individuen, können Anonymität und soziale Segregation der Großstadt durchbrochen werden. Selbstentfaltung, kreatives Tätigsein, soziale Erfahrungen und kooperatives Handeln, können in Gemeinschaftsgärten in bedeutend stärkerem Maße als in konventionellen Parks verwirklicht werden, da es durch die Gemeinschaftsgärten in Wien - Eine Reflexion von Freiraumqualitäten Wiener Gemeinschaftsgärten

gemeinsame Tätigkeit immer wieder 'ungezwungen' Anknüpfungspunkte für Gespräche gibt.
(vgl. Rosol,M.; S.287;2006 und Madlener,N.; www.gartenpolylog.org : 2009)

'Teilhabe und Mitbestimmung im Gemeinschaftsgartenprojekt können ein Gefühl und das Erleben von Partizipation vermitteln, welche sich positiv sowohl auf die Gemeinschaft als auch auf den Einzelnen/die Einzelne auswirken können.' (Madlener,N.; www.gartenpolylog.org :2009)

All die Ebenen, auf denen in Gemeinschaftsgärten soziale Erfahrungen gemacht werden können, können auch pädagogische Handlungsräume sein. In Interkulturellen Gärten beispielsweise werden die MigrantInnen quasi 'aus der Reserve' geholt und es ergeben sich Gespräche, die sich auf den Sprachlernprozess günstig auswirken. Gleichzeitig wird die Eigenverantwortung gestärkt und die Partizipation am öffentlichen Leben gefördert. Weiters eröffnet der Garten ein Feld, in dem man sich und seine Mitmenschen in einem neuen Kontext kennenlernen kann. Es werden somit Reflexionen möglich, die innere Freiräume eröffnen für ein selbstbestimmtes eigenverantwortliches Leben. (vgl. Madlener,N.; www.gartenpolylog.org)

3.4 Gemeinschaftsgärten im Kontext des funktionalistischen Städtelebens

Der Alltag modernen städtischen Lebens ist geprägt von Funktionstrennungen. Die Wohnung dient dem Wohnen, der Gehsteig dem Gehen, die Straße den Autos, der Kindergarten für die Kinder, das Seniorenheim für die SeniorInnen, usw. .

'Der Versuch, Lebensbedingungen vollständig zu organisieren, orientiert sich an der Planungsideologie von Funktionalisierung und Funktionstrennung: es wird davon ausgegangen, dass sich der Alltag entzerren und getrennt verteilen lässt. Einzelfaktoren werden maximiert, (technische) Reibungslosigkeit wird angestrebt' (Heinemann,Pommering;S.8;1979)

Die Ursachen der Funktionstrennung basieren einerseits auf dem naturwissenschaftlichem Verständnis alles in Einzelfaktoren aufgliedern zu können, wobei hier immer nur messbare Größen einbezogen werden können, und andererseits gibt es oftmals ein Leitbild in der Planung, alle Flächen auszunützen zu müssen -das Prinzip der vollen Beanspruchung, hierfür werden diese sorgsam filetiert und geordnet. Weiters führt die Verdrängung nicht rentabler Nutzungsformen (Wohnen in der Innenstadt, Greißler, usw.) zur Entzerrung des lokalen Bereichs.

(vgl.Heinemann,Pommering;S.8;1979)

'Der Versuch einzelne Gruppen zu entzerren führt zu deren Isolation und im Extremfall zur Auflösung sozialer Beziehungen (sogenannter Schlafstädte). Diese Isolation und fehlende Spielräume führen auch dazu, daß dem Einzelnen (insbesondere Kinder und Jugendlichen, die in solchen Schlafstädten aufwachsen) Erfahrungen vorenthalten werden, die nicht nur für ihre Sozialisation wichtig wären, sondern ebenso für die Bewältigung des Alltags.' (Heinemann,Pommering;S. 14;1979) Kinder, Jugendliche, Hausfrauen, Hausmänner, Mütter,Väter und alte Leute sind mehr als die Berufstätigen auf Angebote in Wohnungsnahe angewiesen. Sie sind 'feldabhängig'. 'Sie arbeiten, lernen, leben in ihrem Quartier.' (Hülbusch,I.;S.15;1978) Das Aufsuchen von Angeboten außerhalb des Quartiers erfordert Zeit, Geld, Wege, Arbeit und wird dadurch verhindert oder zumindest zur Belastung.

3.5 Gemeinschaftsgärten als Bewegung von 'unten', die Rolle der Planung und die Bedeutung 'ordnender Kräfte'

Die ersten Gemeinschaftsgärten entstanden durch Prozesse von 'unten', es gab keine von 'oben' koordinierende Instanz. Menschen mit sehr unterschiedlichen Motiven eigneten sich meist urbane Brachen an und begannen, die Räume für ihre jeweiligen Bedürfnisse zu nutzen. Seit kurzem wird nun auch versucht solche Gärten durch 'Top-Down' Prozesse zu initiieren, um die positiven Effekte solcher gemeinschaftlich betriebenen Gärten zu nutzen.

Begreift man die Rolle der Freiraumplanung hierbei als die Herstellung von Rahmenbedingungen, die das Tätigwerden der NutzerInnen ermöglicht, drängt sich bald die Frage auf bis zu welchem Grad eine Planung die Aneignung von Freiräumen fördert und inwiefern sie diesen Prozess verhindert.

Planen heisst Entscheidungen zu treffen. Jede Entscheidung, die Organisation eines Ortes betreffend, prägt diesen Ort und mindert den Grad an dysfunktionaler Nutzungsmöglichkeit. Dysfunktional ist hier nicht im Sinne eines nicht funktionieren, sondern eines 'Offenseins' für andere Nutzungen bzw. Organisationen des Freiraums gemeint. (vgl.*Heinemann,Pommering;S.3;1979*)

Andererseits führt oft erst eine Organisation einer Fläche zu einer Aneignung welche den Menschen im Idealfall eine Unterstützung für die Bewältigung des Alltags bietet, z.B. die Planung eines wohnungsnahen Freiraumbereiches als Spielraum für Kinder oder das Aufstellen von Bänken im Spielbereich für Eltern. '..wird jedoch dieser 'Ordnungsversuch' auf die Spitze getrieben, in dem z.B. gutwillige Planer anstelle eines vernünftigen Treppenhauses einen Kommunikationsraum für Hausfrauen/männer einrichten, 'funktioniert' wahrscheinlich überhaupt keine Kommunikation mehr (oder sie sucht sich neue Vorwände), da 'Nebenbei-Nutzungen' meist solche sind, die nicht so recht eingestanden werden – und eigentlich auch nicht akzeptiert sind....Eine von 'oben' verordnete Planung kann also überspitzt formuliert eine Art der Enteignung darstellen, wenn Aneignungen von Flächen aufgehoben und Spuren der Nutzung entfernt werden. (vgl.*Heinemann,Pommering;S.5;1979*)

Wie schon erwähnt mindert die Funktionalisierung und Ordnung von Räumen den Grad ihrer Dysfunktionalität. Gewissermaßen eine Gegenkraft dazu ist die Alterungsfähigkeit eines Freiraums. Die Alterungsfähigkeit steht für eine gesicherte kontinuierliche Nutzungsmöglichkeit, durch die die BenutzerInnen die Möglichkeit haben, Freiraum mitzugestalten und somit dafür sorgen, dass sich der Garten an die verschiedenen Nutzungsansprüche anpassen kann und eine dysfunktionale Nutzung möglich wird.

4.Thesen

4.1 Ausgangsthese

Gemeinschaftsgärten ent- und bestehen unter verschiedenen baulich-räumlichen, sozialen und rechtlichen Rahmenbedingungen. Diese Rahmenbedingungen sind entscheidend für die Gebrauchsmöglichkeiten der NutzerInnen

Welches Potential ein Gemeinschaftsgarten im Hinblick auf seine Gebrauchsmöglichkeiten für die NutzerInnen des 'Raumes' hat , kann nicht generalisiert werden.

All die möglichen positiven Eigenschaften und Effekte die Gemeinschaftsgärten erzeugen können, können jedoch nur soweit entstehen wie es die jeweiligen Rahmenbedingungen erlauben. Entscheidend hierfür scheinen Faktoren wie die Distanz zum Garten, Standortbedingungen , die Qualität und Stabilität des sozialen Netzwerkes, welches den Garten trägt und pflegt, ökonomischen Aspekte und die rechtlichen Rahmenbedingungen. Allesamt Aspekte, die Einfluss auf die Alterungsfähigkeit, und somit auf die Gebrauchsmöglichkeiten für die BenutzerInnen eines gemeinschaftlich genutzten Gartens, haben.

4.2 Subthesen

Die Distanz zum Garten entscheidet über dessen Gebrauchsfähigkeit.

Eine weite Entfernung des Gartens vom Wohnort erschwert das Tätigwerden der BenutzerInnen und dessen Nutzung als alltäglichen Handlungsfreiraum. Gärten brauchen, vor allem zu Beginn der Saison und in regenarmen Perioden, einen erhöhten Pflegeaufwand. Ist der Garten vom Wohnort weit entfernt, erschweren die langen Geh- oder Anfahrtszeiten eine Integration des Gartens in den Alltag und benötigen einen höheren Energieaufwand zur Pflege. Kann der Garten jedoch nicht in den Alltag integriert werden und ist eine Nutzung nur durch einen erhöhten 'Energieaufwand' möglich wird die Gebrauchsfähigkeit und somit die reelle Unterstützung durch eine Erweiterung der Handlungsfreiräume nicht gegeben.

Gemeinschaftsgärten sind Handlungsfreiraume, die gemeinschaftliches Tun und Subsistenz unterstützen

Gerade im urbanen Bereich, wo meist nur wenig Fläche zur Verfügung steht, können Gemeinschaftsgärten Substrat für die Entwicklung einer Subsistenzwirtschaft, im Sinne einer Erweiterung der Handlungsfreiräume durch gemeinsames tätig sein, bilden. Durch die tägliche Pflege der Beete bieten sich Anknüpfungspunkte für Gespräche, Kontakte, das Entstehen von Netzwerken und nicht zuletzt Freundschaften, die auch ausserhalb des Gartenzaunes wachsen können. Inwiefern Subsistenzproduktion Gemeinschaftsgärten im speziellen zulassen, hängt von vielen Faktoren ab. Ein wesentlicher Faktor scheint jedoch wieder die Alterungsfähigkeit des Gartens zu sein: Soziale Netzwerke und Beziehungen brauchen wie Pflanzen Zeit, Sicherheit und kontinuierliche Pflege um wachsen zu können. Rahmenbedingungen, die diese Qualitäten und somit die Alterungsfähigkeit eines Gemeinschaftsgartens unterstützen, wirken sich positiv auf die Qualität und Quantität der Subsistenzproduktion aus.

Gemeinschaftsgärten haben das Ziel, den Alltag Ihrer BenutzerInnen zu unterstützen

Ein 'vollständiges' Wohnen im freiraumplanerischen Kontext verlangt neben dem Innenhaus auch ein Außenhaus. Es repräsentiert einen Freiraum, der sich ausserhalb des Wohnbereichs befindet aber an diesen angrenzt und von den BewohnerInnen angeeignet werden kann. Dieser ist nicht öffentlich zugänglich ist und von den BewohnerInnen selbst gestaltet – Im Gegensatz zu den von der Gemeinde bzw. Architekten geplanten Grünflächen und Freiräume rund um Wohnbauten. Im Sinne des vollständigen Wohnens schliesst dieses Außenhaus direkt an das Innenhaus an und unterstützt so dessen BewohnerInnen im Alltag, beispielsweise durch die Möglichkeit, dass Kinder ohne Aufsicht spielen können bzw. Hausarbeiten nach draußen verlagert werden können. Gemeinschaftsgärten können durch das vorhanden sein von Aussenhausqualitäten den BenutzerInnen Handlungsfreiraume eröffnen.

Ein bereits gestalteter, 'fertiger' Gemeinschaftsgarten, reduziert die Gebrauchsmöglichkeiten des Gartens.

Ein bereits schlüsselfertiger von 'oben' geplanter Gemeinschaftsgarten, welcher künftige NutzerInnen nicht am Gestaltungsprozess teilhaben lässt, bzw. keine Möglichkeiten bietet zu einem späteren Zeitpunkt noch Änderung vorzunehmen, mindert die Möglichkeiten der persönlichen Aneignung, die Dysfunktionalität des Freiraums und reduziert somit den Gebrauchswert für dessen NutzerInnen.

5. Beispiele

5.1 Übersicht und Begründung für die Auswahl



Bild 2 - Übersicht der Gärten

Im folgenden Kapitel werden nun die von mir aufgenommenen Wiener Gemeinschaftsgartenprojekte dargestellt. Es handelt sich hierbei um den 'Yppengarten', den 'Nachbarschaftsgarten Heigerlein' und das 'Feld'. Alle drei sind Gemeinschafts bzw. Nachbarschafts-Gartenprojekte in Wien, die im Bezug auf ihre Genese und die verschiedenen Formen der Organisation (baulich-räumlich, sozial und ökonomisch) Unterschiede aufweisen.

Der Yppengarten ist ein Kleinst-Nachbarschaftsgarten in Ottakring - entstanden als temporäres Kunstprojekt im Rahmen der SOHO Ottakring 2007, gelegen im öffentlich zugänglichen Huberpark. Der Yppengarten ist der flächenmäßig kleinste Garten, befindet sich in einem öffentlichen Park und ist somit für alle zugänglich.

Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein steht für das Pilotprojekt des Vereins Gartenpolylog in Kooperation mit der Stadt Wien. Dieser befindet sich auf einer öffentlichen Grünfläche in der Heigerleinstraße, ebenfalls in Ottakring. Der Garten befindet sich von der verfügbaren Fläche, im Vergleich mit den anderen Beispielen, im Mittelfeld und besitzt halb-öffentlichen Charakter. Dass heisst, wenn gerade am Gartenprojekt Beteiligte vor Ort sind ist das Gartentor offen und der Garten kann als Erholungsraum genutzt werden. Die gärtnerische Tätigkeit ist jedoch den am Projekt Beteiligten vorbehalten.

'Das Feld' ein Gemeinschaftsgarten in der Donaufelderstraße, in Floridsdorf - entwickelte sich aus einer studentischen Initiative im Jahr 2006 auf einer davor brachliegenden Fläche in privatem Eigentum. Es ist das flächenmäßig größte Projekt und besitzt privaten Charakter. Die Fläche wurde von zwei Personen gepachtet und im Einverständnis mit dem Pächter von mehreren Personen genutzt.

Um die These, dass die verschiedenen Ebenen der Organisation die Gebrauchsmöglichkeiten der NutzerInnen definieren, überprüfen zu können, gilt es die Unterschiede und die verschiedenen Qualitäten der Gemeinschaftsgärten zu differenzieren. Die Beispiele werden hierfür nacheinander vorgestellt und in folgende Aspekte gegliedert:

Überblick
Lage und Grundriss
Kurzportrait des Gartens
Baulich-räumliche Organisation
Soziale und Ökonomische Organisation
Rechtliche Rahmenbedingungen
Lage im Quartier und Stadtgebiet, umgebende Baustruktur

Diese Differenzierung soll das Erkennen von Zusammenhängen zwischen den verschiedenen Organisationsebenen ermöglichen und ist weiters die Grundlage für die spätere Überprüfung der Beispiele anhand der formulierten Thesen. Die Anordnung der Beispiele habe ich aufgrund der flächenmäßigen Größe der Gärten und dem Grad der öffentlichen Zugänglichkeit gewählt.

5.2 Der Yppengarten

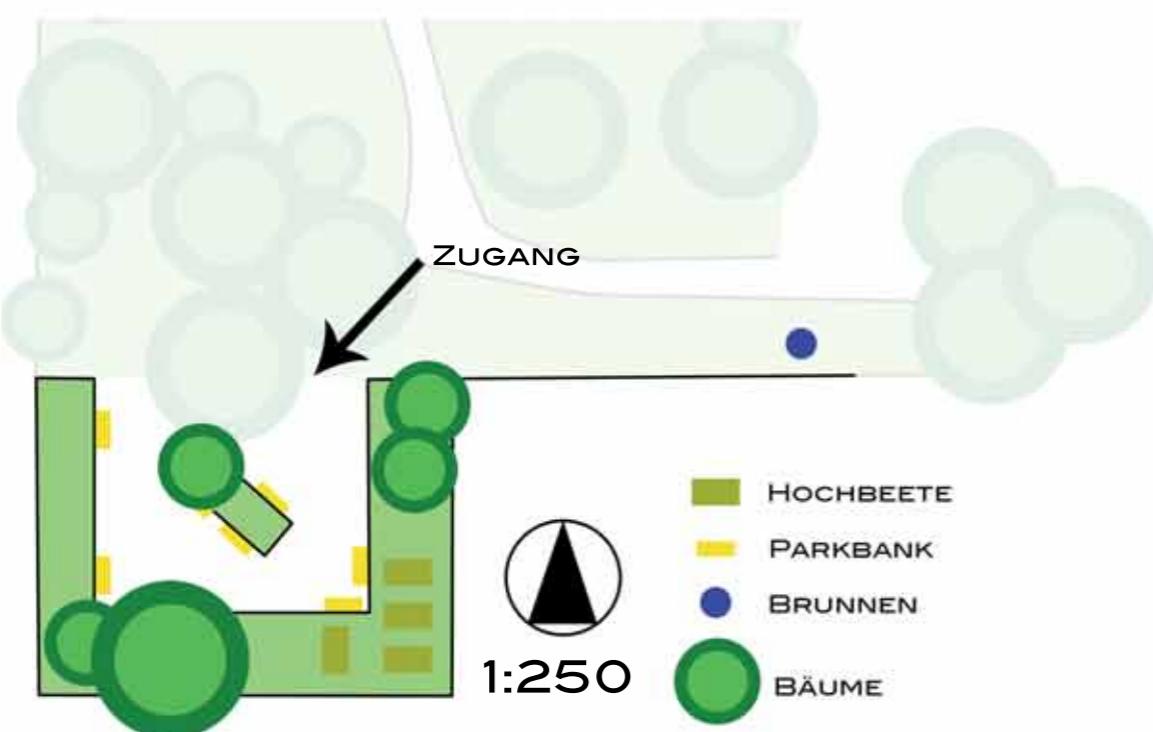
Überblick über den Yppengarten

Name	Yppengarten
Lage in der Stadt	Im Städtischen Huberpark / Nahe dem Yppenplatz in Ottakring
Adresse	Hubergasse 15
Umfeld	Park/ Spielplatz/ Mehrgeschossige Wohnhäuser
Fläche	ca. 8 m ² Hochbeete/sozial angeeigneter Raum ca. 100 m ²
Eigentumsverhältnisse	Öffentlich / Gemeinde Wien
Vorherige Nutzung	Randbereich/Grünraum des Huberparks
Geplante Nutzung	Die Beete in die Selbstorganisation der NutzerInnen zu entlassen
Vertragsverhältnis	Einjährige Verträge/ Im ersten Jahr mit dem Verein Gartenpolylog/ Im 2ten Jahr mit einer am Projekt Beteiligten
Entstehung des Projekts	Bei der SOHO Ottakring 07 geplanter Taschengarten am Yppenplatz wurde zum Yppengarten im Huberpark. Im Dezember 2008 wurden die Beete wieder abgebaut.
Beteiligte	15 Personen/ davon 7-8 fix
Finanzierung	Stadt Wien/SOHO Ottakring und Pflanzenspenden der Arche Noah
Vorarbeiten auf der Fläche	Errichtung der Beetanlagen durch den Verein Gartenpolylog mit Hilfe der MA42
Quelle	Interview mit Nadja Madlener/Angelika Neuner (Verein Gartenpolylog)

TAFEL 1: YPPENGARTEN IM HUBERPARK:



HUBERPARK
ROT MARKIERT DAS AREAL
DES YPPENGARTENS



GRUNDRISS DES GARTENS (AUSSCHNITT DES HUBERPARKS)

Kurzportrait des Gartens:

Der Yppengarten am Brunnenmarkt ist das Pilotprojekt des 'Vereins Gartenpolylog – GärtnerInnen der Welt kooperieren'. Nachdem gemeinschaftlich betriebene Gärten im öffentlichen Raum Wiens nicht bekannt waren, war es laut Auskunft vom Verein Gartenpolylog schwierig Unterstützung für Gemeinschaftsgartenprojekte zu finden. Im Rahmen des Kulturprojekts SOHO-Ottakring 2007, fand der Verein Gartenpolylog schließlich eine Möglichkeit ein erstes Projekt - den Yppengarten einzureichen. Dieses sollte eigentlich direkt am Yppenplatz entstehen, wogegen sich allerdings das Stadtgartenamt wehrte. Schließlich konnte das Projekt, unter demselben Namen im Huberpark, diesmal mit der Genehmigung des Stadtgartenamts, errichtet werden. Die Errichtung der Beete war vorerst nur für die kurze Zeit des Festivals geplant, d.h. für 2 Wochen bis Ende Mai 2007. Obwohl das Projekt von Seiten der MA42 hinsichtlich seiner Lebensdauer bezweifelt wurde, stimmten sie dem Projekt letztendlich zu - es kam zu einem befristeten Vertrag zwischen der MA42 und dem Gartenpolylog, welcher eine Bepflanzung bzw. Aneignung außerhalb der vereinbarten Fläche, sprich der Hochbeete, nicht erlaubt. Mitte Mai wurden dann die 4 Hochbeete aus Holz von der MA42 errichtet und mit Erde befüllt. Wie von der MA42 befürchtet, fielen die Beete in der ersten Nacht nach der Errichtung einem Akt des Vandalismus zum Opfer. Als Täter wurden Jugendbanden vermutet, denen 'ihr Raum' streitig gemacht wurde. Trotzdem entschieden sich die InitiatorInnen das Projekt weiter zu betreiben und die zerstörten Beete wieder zu reparieren. Nachdem bei der Wiederrichtung ortsansässige Jugendbanden miteinbezogen wurden, gab es keine Probleme mehr durch Vandalismus.

Für das Projekt wurde keine Werbung gemacht, doch fanden sich bald interessierte Menschen, die sich an dem Projekt beteiligten. Es gab zu Beginn des Yppengartens ein Gartenfest mit Pflanzaktion, bei dem die vier Gemeinschaftsbeete durch Pflanzenspenden der Arche Noah gemeinschaftlich bepflanzt wurden. Da das Projekt zu funktionieren schien, wurde eine Verlängerung bis Herbst gewährt. Im Sommer 2007 erschien unter anderem ein Artikel im 'Falter', welcher den Garten einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte. Im Zuge der positiven Resonanz wurden die Beteiligten bewegt mit der MA42 über eine fixe Verortung der Hochbeete im Huberpark zu verhandeln. Schließlich einigte man sich darauf ein Beet über den Winter (quasi als Experiment) vor Ort bestehen zulassen. Im Frühling 2008 wurde dann der Vertrag um ein weiteres Jahr verlängert, die restlichen Beete wurden neu errichtet und wurden eine weitere Saison bewirtschaftet. (vgl. Madlener,N.; Interview 2008)

Im Dezember 2008 wurden die Beete im Huberpark von Vereinsmitgliedern wieder abgebaut. Ungünstige Standortbedingungen, eine von den Beeten weit entfernte Wasserversorgung und eine nicht mitgewachsene GärtnerInnengruppe waren die Ursache für das letztendliche nicht funktionieren dieses Gartens - laut Angaben vom Verein Gartenpolylog.

(vgl. Gartenpolylog-Newsletter Nr. 9, www.gartenpolylog.org)

Baulich-räumliche Organisation:

Die 4 Hochbeete des Yppengartens befinden sich im südwestlichen Teil des Huberparks. Der Eingang zum Huber park befindet sich bei der Kreuzung Hubergasse/Payergasse. Da der Park in einem großen Innenhof liegt, ist der Park von aussen kaum ersichtlich, erst, nach dem man den schmalen Eingang durchschritten hat öffnet, sich der Park. Bei Betreten des Parks erblickt man einige Sitzbänke und Tische. Dringt man weiter vor, gelangt man zu einem großen Spielplatzareal, im linken hinteren Teil findet man einen etwas abgesonderten, ruhigeren Bereich in welchem sich auch die 4 Hochbeete befanden. Die Erschliessung des Yppengartens erfolgt durch den Zugang im Park. Durch die besondere Raumgliederung des Parks an dieser Stelle entsteht an dem Ort der Beete ein eigener Bereich, dessen Grenzen jedoch als diffus zu beschreiben sind. Dieser besteht aus einer Art bepflastertem Zentrum mit einer begrünten Umrandung, bestehend aus Wiese, Sträuchern, Bäumen und einigen Sitzmöglichkeiten.

In der begrünten Umrandung wurden die Hochbeete aus Holz errichtet. Die Beete sind 2m lang, 1m breit und einen halben Meter hoch und bilden somit 2 m² Beetfläche/Beet. Optisch heben sich die Beete nicht sonderlich vom restlichen Areal des Parks ab. Einzig ein eingeschweißter A4 Zettel, der sich am dahinter befindlichen Metallzaun befindet, macht auf das Projekt aufmerksam, informiert und gibt Kontaktmöglichkeiten für interessierte Personen an. Ein weitere Spur, welche auf die gärtnerische Tätigkeit schließen lässt, ist die, mit einem Zahlenschloss am Zaun befestigte Gießkanne, welche von den Beteiligten zur Bewässerung genutzt wird. Lagerflächen für z.B. Gartengeräte sind nicht vorhanden. Als Wasserquelle dient der Trinkwasserbrunnen, des etwas weiter entfernten Eingangsbereichs des Parks. Der bepflanzbare Raum beschränkt sich zwar auf die Hochbeete, der real genutzte Raum des Yppengartens ist jedoch größer. Die Tische und Bänke der Umgebung wurden angeeignet und als zum Garten zugehörig empfunden und dienen somit als Gemeinschaftsfläche. Der gesamte Park inklusive des Areals der Beete sind als EPK - Parkanlage gewidmet.

Soziale und Ökonomische Organisation:

Nachdem für die Beteiligung am Yppengarten keine Werbung gemacht wurde, fanden sich InteressentInnen fast ausschließlich durch Mundpropaganda bzw. durch das Eröffnungsfest und durch die Informationen seitens der SOHO Ottakring.

Im ersten Jahr waren etwa 15 Personen gemeinschaftlich bei der Bewirtschaftung der Beete beteiligt, ca. die Hälfte von ihnen waren Männer, von denen viele arbeitslos und erfreut waren sich mittels der Pflege der Beete betätigen zu können. Der Altersschnitt der am Yppengarten Beteiligten bewegte sich ca. zwischen 30 und 40 Jahren. Es fanden ca. alle 2 Wochen Treffen der GärtnerInnen statt die der Verein Gartenpolylog organisierte. Am Ende der Saison fand ein Erntedankfest statt. Im darauf folgenden Jahr wurde der Vertrag mit der MA42 um ein Jahr verlängert, allerdings wollte der Gartenpolylog nicht mehr unterschreiben, da die Intention seitens des Vereins war die weitere Organisation und Aktivität den NutzerInnen zu überlassen. Die MA42 andererseits wollte mit keiner GärtnerInnen-Gruppe einen Vertrag unterzeichnen, sondern forderte die Unterschrift nur einer verantwortlichen Person, wozu im ersten Moment niemand der GärtnerInnen bereit war - Schließlich übernahm jedoch eine Frau der bestehenden Gruppe die Verantwortung und unterzeichnete den Vertrag. Sie übernahm hiermit die alleinige Verantwortung nach dem Ende des Projektes die Beete wieder abzubauen und das Areal in den ursprünglichen Zustand zurückzuversetzen.

Bald darauf kam es zu weiteren Veränderungen im Yppengarten. Die Anzahl der Beteiligten verringerte sich und es wurde bald klar, dass die GärtnerInnen nicht mehr gemeinschaftlich die

Beete bestellen wollen, sondern jeder lieber seine eigene Fläche hätte. Daraufhin wurden die vorhandenen Beetflächen neu verteilt und alle Beteiligten bekamen ihre eigene kleine Fläche von etwa einem Quadratmeter. Trotz dieser Änderungen löste sich die Gruppe im Herbst 2008 auf. Die GärtnerInnen mussten während der gesamten Projektdauer keine Kosten übernehmen. Die Fläche wurde von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt, die Hochbeete mittels eines Zuschusses der SOHO Ottakring finanziert und ein Großteil der Pflanzen von der Arche Noah gespendet. Das Wasser des Brunnens im Park durfte kostenlos genutzt werden.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Der Yppengarten wurde zunächst für die Dauer des Kulturfestes SOHO Ottakring, sprich für 2 Wochen bis Ende Mai 2007, genehmigt. Durch die positive Entwicklung dieses Projektes kam es schließlich zu einer Verlängerung dieses Vertrages.

Zwischen dem Verein Gartenpolylog und dem Stadtgartenamt wurde ein, auf eine Saison befristeter, Pachtvertrag über die Nutzung der besagten Fläche vereinbart. Bepflanzungen ausserhalb der Hochbeete waren durch den Vertrag nicht erlaubt.

Im Herbst 2007 wurde um eine weitere Verlängerung des Yppengartens angesucht. Das Stadtgartenamt entschied sich ein Hochbeet probeweise über den Winter stehen zu lassen, die anderen wurden abgebaut. Im Frühling 2008 kam es zu einer Vertragsverlängerung, allerdings wollte der Verein Gartenpolylog nicht mehr, Vertragspartner des Stadtgartenamts sein, sondern die Gruppe die sich um den Yppengarten gefunden hatte, in die Eigenverantwortung führen. Nach Schwierigkeiten jemanden in der Gruppe zu finden welcher als Vertragspartner fungiert, fand sich schliesslich eine Frau, die den Pachtvertrag mit dem Stadtgartenamt unterzeichnete.

Im Dezember 2008 wurden die Beete endgültig abgebaut, es kam zu keiner Vertragsverlängerung.

Lage im Quartier und Stadtgebiet, umgebende Baustruktur

Der Huberpark liegt in Ottakring, einem Randbezirk im Nordwesten von Wien. Der Park selbst befindet sich in einem großen Innenhofareal, für dessen Errichtung wahrscheinlich mehrere einzelne Innenhöfe zusammengelegt wurden. Durch die Innenhoflage und die vielen Bäume entsteht eine Art Ruheinsel. Der Park ist von mehrgeschossigen Wohnhäusern umgeben und teilweise durch Metallzäune von diesen abgegrenzt.

Der Park stellt eine der wenigen großen Grünflächen in der, wie im Schwarzplan ersichtlich, dicht bebauten Umgebung dar. Nicht weit entfernt vom Huberpark befindet sich die stark befahrene Ottakringerstraße, sowie der Yppenplatz. Der Yppengarten ist sowohl mittels öffentlicher Verkehrsmittel, dem Fahrrad, zu Fuß als auch mit dem PKW gut erreichbar. Vom Zentrum benötigt man ca. 20 min. mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.

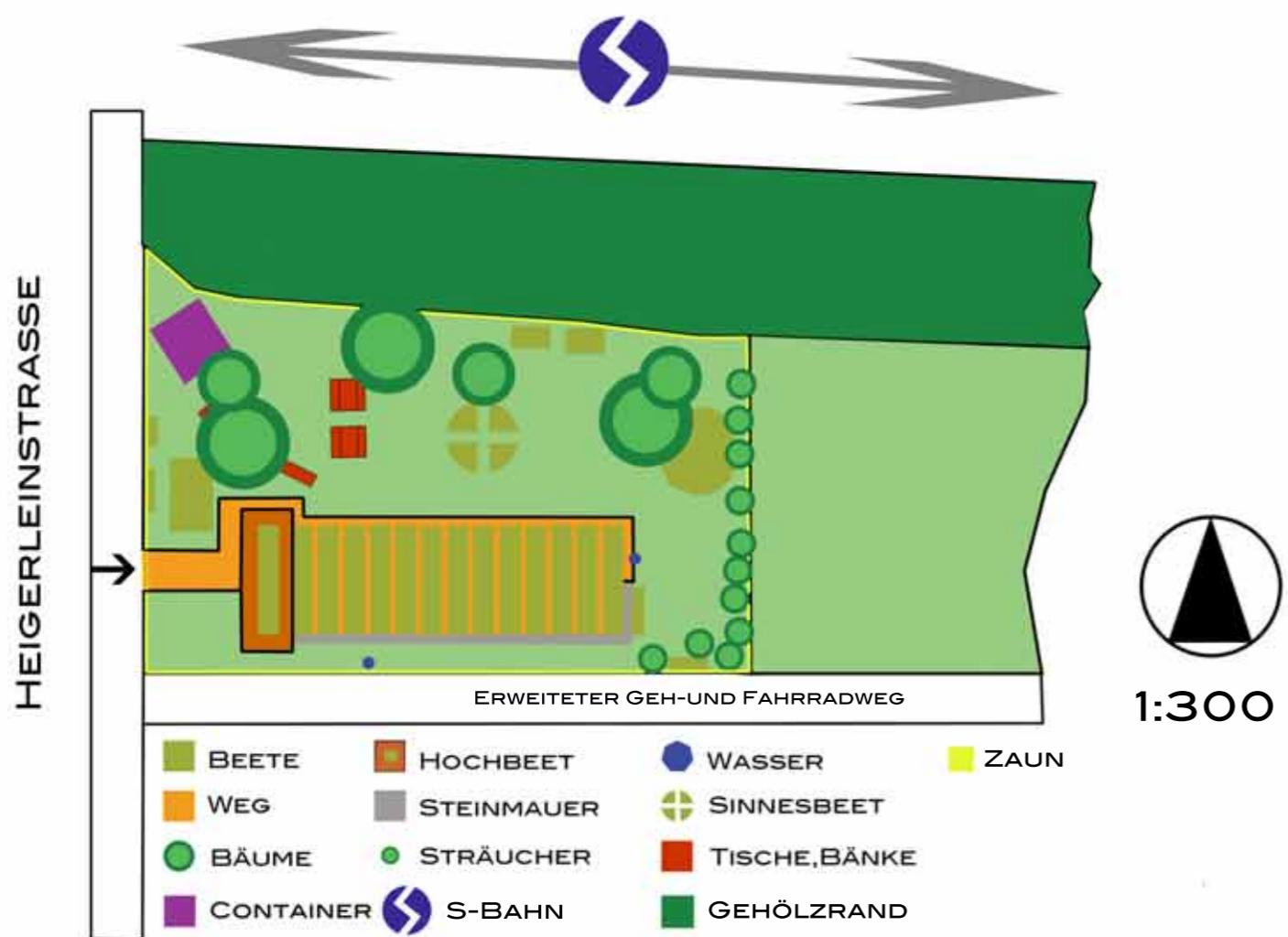
Die nächstgelegene Straßenbahnstation befindet sich auf der Ottakringerstraße etwa 5min zu Fuß entfernt. Der Yppengarten ist innerhalb der Öffnungszeiten des Huberparks frei zugänglich.

5.3 Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein

Überblick über den Nachbarschaftsgarten Heigerlein

Name	Nachbarschaftsgarten Heigerlein
Lage in der Stadt	Zentrale Randlage im Nordwesten Ottakrings
Adresse	Heigerleinstraße / Seeböckgasse, 1160 Wien
Umfeld	Mehrgeschossige Genossenschaftsbauten/Geriatrische Zentrum - Haus der Barmherzigkeit/ Gleisanlagen der Schnellbahn/Brache/mehrgeschossige Wohnhäuser /Einkaufshäuser/Spielplatz/Kindergarten/ Schule/Hundezone/ Fahrradweg
Fläche	ca. 1000 m ²
Eigentumsverhältnisse	Gemeinde Wien/MA42
Vorherige Nutzung	Grünstreifen
Geplante Nutzung	Zunächst war eine Hundezone geplant/Jetzt Nutzung als Nachbarschaftsgarten
Vertragsverhältnis	Einjährige Pachtverträge mit dem Verein Gartenpolylog. Im Jahr 2010 gründeten die GärtnerInnen einen eigenen Verein, übernahmen die Organisation des Gartens und unterzeichneten den Pachtvertrag.
Entstehung des Projekts	Kooperation Verein Gartenpolylog/Bezirksvorstehung-Ottakring/Wiener Stadtgärten/ Gebietsbetreuung
Beteiligte	Etwa 30 Personen
Finanzierung	MA42 und Bezirk /Pflanzenspenden der Arche Noah Gebühr für TeilnehmerInnen ..7,50€/ Jahresgebühr Vereinsmitgliedsbeitrag sowie 20€ Kauktion für den Schlüssel
Vorarbeiten auf der Fläche	Adaptierung der Fläche/Wasseranschluss/Errichtung der Beetanlagen bzw. der Wege/Rasenansaat
Quellen	Interview mit Nadja Madlener/Angelika Neuner (Gartenpolylog)

TAFEL 2: NACHBARSCHAFTSGARTEN HEIGERLEIN:



1:300



Kurzportrait des Gartens

Durch die mediale Präsenz des Yppengartens wurde die Bezirksrätin der SPÖ Ottakring, Anita Voraberger auf den Verein aufmerksam und vermittelte den Kontakt zu dem Stadtgartendirektor Weisgram. Dieser kannte Gemeinschaftsgärten aus einer Dienstreise nach Paris und war daran interessiert eine Art Pilotprojekt, eines Wiener Gemeinschaftsgartens zu unterstützen. Aus dieser Kooperation heraus entwickelte sich der Nachbarschaftsgarten Heigerlein.

Als geeignete Fläche wurde der Grünstreifen an der Ecke Seeböckgasse, Heigerleinstraße im öffentlichen Raum ins Auge gefasst. Das Grundstück des Nachbarschaftsgartens Heigerlein war im Besitz der MA28 (Abteilung für Straßenverwaltung und Straßenbau) wurde aber für die Errichtung des Nachbarschaftsgartens an die MA42 übergeben. Ursprünglich war für diese Fläche eine Hundezone geplant, dessen Errichtung allerdings durch eine Unterschriftenaktion der NachbarInnen verhindert wurde.

Ab Dezember 2007 begann der Planungsprozess. Es kam zu 14 tägigen Treffen des Stadtgartenamtsdirektor Weissgram mit Mitgliedern des Vereins Gartenpolylog und anderen Experten, unter anderem mit dem Gartenbezirksleiter, einem Planer und einer Ethnobotanikerin. Wie sich herausstellte gab es zur Planung von Gemeinschaftsgärten sehr unterschiedliche Vorstellungen. Von Seiten des Stadtgartenamts sollte der Garten von den Beetanlagen bis zum Sitzplatz und der Hängematte möglichst durchgeplant, wie aus einem Guss gefertigt und 'schlüsselfertig' übergeben werden. Nadja Madlener kannte die Entstehung von Gemeinschaftsgärten in Berlin ganz anders und vertrat die Meinung, dass solche Initiativen von 'unten' wachsen sollten, damit die Menschen Möglichkeit haben, sich an der Gestaltung zu beteiligen, um mit dem Garten und der Gruppe mit wachsen zu können.

Da es aber für die MA42 ein Versuchsprojekt war, und der zivile Unmut über eine nicht gepflegte Grünfläche in Wien eine ständige Bedrohung zu sein schien, galt es Kompromissbereitschaft zu zeigen. Einige Verhandlungsrunden später wurde eine Einigung erzielt und die Umsetzung des Nachbarschaftsgartenprojektes wurde beschlossen; jedoch unter der Bedingung, dass der Verein Gartenpolylog als Initiator mit der Gemeinde einen Pachtvertrag über die Fläche abschliesst.

Der Metallzaun rund um das Gelände war schon errichtet, da das Grundstück jedoch stark gewölbt war, wurde dieses mittels Schutt begradigt. Darauf wurden die Beete angelegt und mit Holzbrettern eingefasst. Ein Rasen wurde gesät und zwei Wasseranschlüsse bereit gestellt - all dies wurde vom Stadtgartenamt durchgeführt.

Im Vorfeld der Errichtung des Nachbarschaftsgartens wurde versucht, über das Nachbarschaftszentrum bzw. div. soziale Organisationen, die im Viertel tätig sind, Menschen des Viertels kennenzulernen um AnrainerInnen in das Projekt einzubinden. Der Nachbarschaftsgarten sollte eine Vermittlerfunktion zwischen den Bürgern und dem Stadtteil übernehmen und Begegnungsraum sein. Ein weiterer Grund dafür war, gezielt Menschen mit Migrationshintergrund für das Projekt zu gewinnen, da vermutet wurde, dass sie sich weniger über schriftliche Annoncen melden würden. Anfang März gab es dann 2 Infotage vor Ort, von denen angrenzende BewohnerInnen durch Postwurfsendungen und eine große Bautafel Vorort informiert wurden.

Durch die Kontaktaufnahme mit verschiedenen Organisationen gab es weit mehr InteressentInnen als Beete. Es gab Interesse von Seiten angrenzender Schulen, des Kindergartens, dem Haus der Barmherzigkeit, dem Nachbarschaftszentrum, 'Back on Stage' und über Kontaktaufnahme zur Caritas fand sich eine serbische Familie die mitgärtner wollte. Die Gebietsbetreuung nahm eine Liste mit interessierten Personen auf, von denen etwa 30 ausgewählt wurden. Da sich weniger

Menschen mit Migrationshintergrund für das Projekt interessierten, als im Bevölkerungsspektrum der Nachbarschaft üblich wäre, wurde darauf geachtet, einen Migranntenanteil von ca. 30% vorab auszuwählen. Aufgrund des großen Andrangs wurden dann die 13 Beete geteilt und per Los an 26 Parteien vergeben.

Baulich-räumliche Organisation

Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein grenzt Stirnseitig an die Seeböckgasse und an der Längsseite einerseits an den Fuß- und Fahrradweg der Heigerleinstraße und andererseits an einen Gehölzrand der eine Art Grenze zur angrenzenden, tieferliegenden Gleisanlage der Vorortelinie bildet. Die Fläche ist auf allen Seiten durch einen 1m hohen Metallzaun begrenzt.

Von außen wird man schon durch ein Schild des Nachbarschaftsgartens mehrsprachig begrüßt und kurz über das Projekt und die InitiatorInnen und Beteiligten informiert. Auf der Seite zur Seeböckgasse befindet sich das Eingangstor, welches den einzigen Zugang zu dem Nachbarschaftsgarten darstellt, dieses ist mit einem Vorhängeschloss gesichert.

Ebenfalls von außen erkennbar ist die Gliederung der Fläche in 2 Zonen. Vom Tor aus auf der linken Seite findet man eine Wiese mit altem Baumbestand, und auf der rechten Seite eine offene Fläche mit den angelegten Beeten.

Bei Betreten des Grundstückes befindet sich linker Hand ein aus Holzbrettern errichtetes Hochbeet welches für Kinder einer sich in der Nachbarschaft befindlichen Volksschulklasse errichtet wurde. Folgt man dem ca. 1m breitem Weg aus quadratischen Betonplatten gelangt man an ein weiteres Hochbeet welches von einigen Personen des Geriatrie Zentrums bewirtschaftet wird. Die Zone um das Hochbeet wurde hierfür extra mittels Betonplatten befestigt um evtl. RollstuhlfahrerInnen auch einen sicheren Zugang zu dem Beet zu ermöglichen. Nach diesem Beet endet der Betonplattenweg und es beginnt eine ca. 1m breiter Weg (wassergebundene Decke) welcher zu den Beeten führt. Hier befinden sich dreizehn rechteckig angelegte Flachbeete, die mit Holz eingefasst wurden.

Die Beete sind 1,2m mal 6 m lang (=7,2m² → 3,6m²/Partei) und liegen Stirnseitig am Hauptweg, dazwischen liegen etwa einen halben Meter breite Wege welche die einzelnen Beete vom Hauptweg aus erschließen. Abseits dieser gebauten Beete und Wege ist der Nachbarschaftsgarten von einer Wiese mit Baumbestand geprägt. Unter den Bäumen stehen drei Holztischbänke, welche verschiebbar sind, nur bei dem Beet für die RollstuhlfahrerInnen steht eine fixe Bank. Weitere Beete wurden auch außerhalb der gebauten Beete angelegt. Am Ende des Gartens bspw. ein kleiner Erdäpfelacker, in der Mitte des Gartens ein 'Sinnesbeet' mit - die verschiedene Sinne - anregenden Pflanzen, entlang des Zaunes wurden einige Beeresträucher sowie Bohnen und Blumen gepflanzt. Im Gartenbereich befinden sich ebenso 2 Mülltonnen sowie 2 Wasseranschlüsse und ein Gartenschlauch. Ein mittels Vorhängeschloss absperrbarer Container wurde von der MA48 zur Aufbewahrung diverser Gartengeräte zur Verfügung gestellt.

Soziale und ökonomische Organisation

Die Idee des Vereins Gartenpolylog war es, im Nachbarschaftsgarten Heigerlein, Menschen aus der unmittelbaren Nachbarschaft für das Projekt zu gewinnen um das soziale Netzwerk zu stärken. Vor allem das Zusammenbringen von Kindern und Älteren Personen wurde angedacht.

In unmittelbarer Umgebung des Gartens befindet sich ein Geriatrizezentrum sowie eine Volksschule, beide 'Organisationen' erhielten die Möglichkeit, jeweils ein Hochbeet im Garten zu bewirtschaften. An der Bewirtschaftung der angelegten Beete sind etwa weitere 26 Parteien fix beteiligt, da es meist Familien sind, die sich eines der Beete teilen, schwankt die Zahl der GärtnerInnen vorort, je nach dem, wieviele der 26 Parteien gerade mitgärtnern. Die 26 Beete wurden im Frühling 2008 , unter Rücksichtnahme der migrantischen Bevölkerungsanteile, verlost. Derzeit teilen sich Familien und Einzelpersonen aus Polen, Serbien, China,Türkei, Norwegen, Afghanistan, Marokko und Österreich die Beete.

Die Kosten für die Adaptierung des Gartens (Bau von Hochbeeten, Wege, Wasseranschlüsse usw.) übernahm die Gemeinde Wien. Weiters gab es im ersten Gartenjahr eine Unterstützung in Form von Pflanzenspenden durch den Verein Arche Noah.

Die Gebühren der TeilnehmerInnen belaufen sich auf 7,50€ im Jahr, welche gleichzeitig der Vereinsmitgliedsbetrag ist, sowie 20€ Kautions für die Schlüssel des Gartenschlosses.

Der Verein Gartenpolylog betreut die Gruppe der Heigerleins in Form von der Organisation von Treffen, um Aktuelles zu besprechen (z.B wo weitere Beete entstehen sollen), Planung von Gartenfesten und als Ansprechpartner für alle Fragen rund um den Garten.

Im Garten kann mittels Gasgriller gegrillt werden, allerdings grillten auch schon GärtnerInnen ohne Gas. Weiters finden Kinderfeste im Garten statt, der Garten dient für viele als Treffpunkt mit Freunden, es wird Tee gekocht und gejausnet, es gibt regelmäßig Suppenfeste, Flohmärkte. Die Größe der Beete lassen nur kleine Produktionsflächen für den Gemüseanbau zu, weshalb das geerntete Gemüse eher eine Beisteuerung zum Gemüsebedarf darstellt.

Nachdem der Verein Gartenpolylog das Projekt nur initiierten wollten, bemühten sie sich den Garten langsam in die Selbstständigkeit zu führen. Seit dem Jahr 2010 gründeten die GärtnerInnen einen eigenen Verein und schlossen einen Pachtvertrag mit der Gemeinde ab. Mit der Neugründung des Vereins wurden die jährlichen Kosten auf 15€/GärtnerIn angehoben um einen kleinen Polster für die Anschaffung von Gartengeräten zu haben.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Im Laufe der Verhandlungen zur Planung des Gartens mit der MA42 (dem Eigentümer der Fläche), entschied sich die MA42, als Bedingung für das Zustandekommen des Gartenprojekts, einen einjährigen Pachtvertrag mit Option auf Verlängerung mit dem Verein Gartenpolylog abzuschliessen. Dieser beinhaltet neben einer einjährigen Nutzungssicherung als 'Probephase' auch eine Klausel, dass der Verein Haftung für eventuelle Schäden an dritten übernimmt.

Die Beteiligten des Nachbarschaftsgartens Heigerlein sind gleichzeitig Vereinsmitglieder und durch eine Versicherung im Schadensfall gedeckt. Da jedoch der Garten auch nicht am Projekt Beteiligten zu gewissen Zeiten offen steht, wären diese Personen im Falle eines herunterstürzenden Astes nicht versichert. Nach Diskussionen innerhalb des Vereins wurde jedoch beschlossen dieses Risiko zugunsten des Nachbarschaftsgartens in Kauf zu nehmen. Im Fall des Falles müssten die Mitglieder des Vorstandes persönlich die Haftung übernehmen.

Für das Jahr 2009 wurde der Pachtvertrag für ein Jahr verlängert. Mit der Neugründung des Vereins im Jahre 2010 wurde der Pachtvertrag auf 3 Jahre verlängert. Laut Flächenwidmungsplan ist der Nordöstliche Teil des Gartens (Wiese und Baumbestand) als EPK - Parkanlage gewidmet, der restliche Teil des Gartens wie der gesamte Grünstreifen, Fahrrad- und Fußweg sind als FW - Fußweg gewidmet.

Lage im Quartier und Stadtgebiet, umgebende Baustruktur

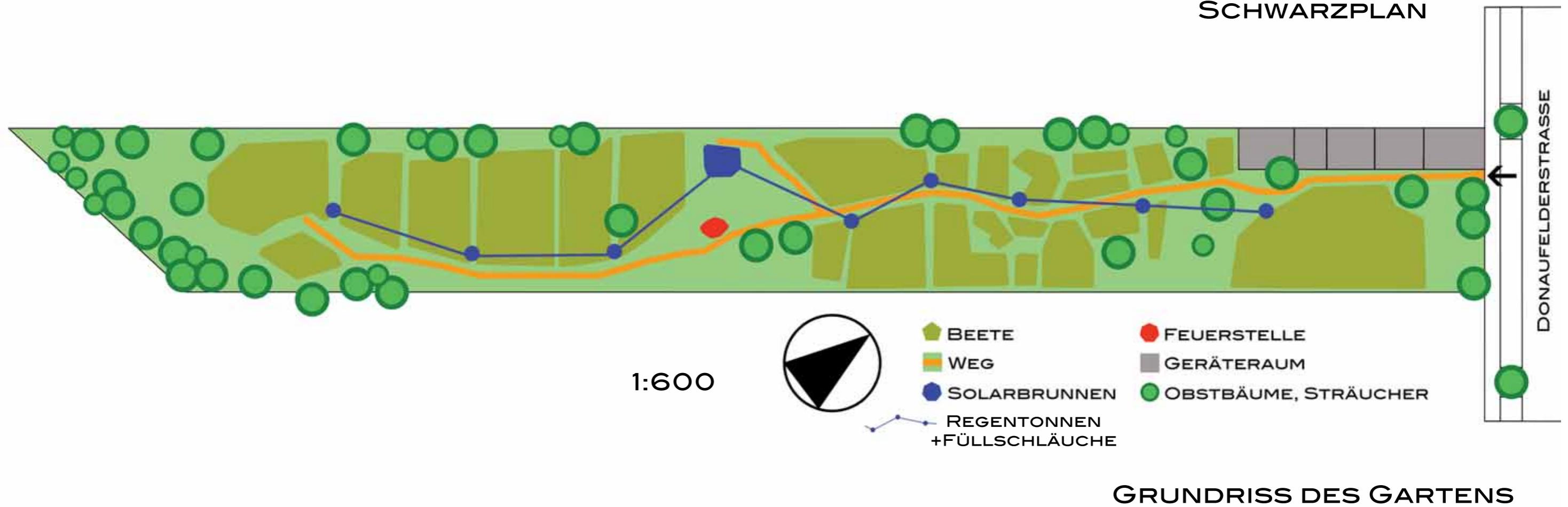
Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein liegt auf einem Grünstreifen zwischen einem Fussgänger/Radweg und einer Gleisanlage. Der Fussgänger/Radweg grenzt weiters an ein Geriatriezentrum bzw. einen Genossenschaftsbau. Rückseitig grenzt der Garten an einen Spielbereich und beim Eingangsbereich des Gartens befindet sich der Gehsteig der Seeböckgasse. Die nähere Umgebung ist geprägt von der Zugstrecke, einer kleinen Brache, mehrgeschossigen Wohnhäusern und einigen Firmengebäuden. Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein liegt am Rand von Ottakring. Die nächsten öffentlichen Verkehrsmittel sind etwa 5min. zu Fuss entfernt, vom Zentrum benötigt man ca. eine halbe Stunde um den Garten zu erreichen. Der Garten ist, während GärtnerInnen des Gartens vorort sind, öffentlich zugänglich.

5.4 Das 'Feld'

Überblick über den Gemeinschaftsgarten 'Das Feld'

Name	Das Feld
Lage in der Stadt	Im Nordwesten Wiens, Floridsdorf
Adresse	Donaufelderstraße 120, 1210 Wien
Umfeld	Brachflächen, Pferdekoppel, eine kleine Hühnerzucht, niedrige Einzelhäuser mit Hausgärten, Durchzugsstraße mit Straßenbahn, Genossenschaftsbauten
Fläche	ca. 4000 m ²
Eigentumsverhältnisse	Privat, Eigentümer ist der Orden 'Barmherzige Brüder'
Vorherige Nutzung	Brache bzw. früher Nutzung als Pferdeweide bzw. Stall.
Geplante Nutzung	Gemeinschaftsgarten und Versuchsfläche für Landwirtschaftliche/Landschaftsplanerische/Künstlerische Projekte
Vertragsverhältnis	Befristeter Pachtvertrag auf 6 Jahre (mit Chance auf Verlängerung/ bzw. vorzeitiger Kündigungsklausel)
Entstehung des Projekts	Durch die Initiative einer Einzelperson eine Art gemeinschaftlichen Versuchsgarten anzulegen.
Beteiligte	Derzeit ca. 30 fix Beteiligte/ GärtnerInnen
Finanzierung	Mitgliedsbeiträge 5€/Monat → 60€/Jahr
Vorarbeiten auf der Fläche	Errichtung eines Solarbetriebenen Brunnens, Kompostplätze, Sanierung der Gebäudedächer
Quellen	Interview mit dem Pächter

TAFEL 3 :DAS FELD



Kurzportrait des Gartens

Das Gemeinschaftsgartenprojekt - Das Feld - wurde im Winter 2006/7 gegründet. Die dem ganzen Projekt vorangegangene Idee des Pächters war es, einen Garten in Wien anzulegen, um mit landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsmethoden im Sinne der Permakultur zu experimentieren, um praktische Erfahrungen in diesem Metier zu sammeln. Ursprünglich wurde hierfür eine Fläche im 17. Bezirk ins Auge gefasst, welche im Besitz der Barmherzigen Brüder war. Diese Fläche sollte aber einer anderen Nutzung zugeführt werden und war deshalb nicht verpachtbar. Durch die Anfrage wurde jedoch ein Kontakt geknüpft und ein Sprecher der Barmherzigen Brüder meldete sich ein Jahr später wegen einer Brachfläche im 21. Bezirk, in dessen Besitz die Organisation durch eine Erbschaft kam. Da von Seiten der neuen Eigentümer keine Nutzung vorgesehen war, und die Idee, einen solchen Garten anzulegen, begrüßt wurde, kam es im Winter 2006 zu einem Pachtvertrag.

Durch Mundpropaganda sprach sich dieses Projekt schnell in StudentInnen und Freundeskreisen herum und es fanden sich bald einige Beteiligte. Eine Vereinsgründung wurde aufgrund des Wunsches der Eigentümer, den Vertrag lieber mit Einzelpersonen abzuschließen, nicht ins Auge gefasst. Um die Wünsche aller Beteiligten zu koordinieren, fanden vor allem am Anfang regelmäßige Treffen statt. Es galt erste Schritte wie die Platzierung der Beete bzw. die Zonierung des Feldes zu besprechen.

Nachdem die gepachtete Fläche relativ groß ist, war es nicht schwierig, dass jeder ein Plätzchen für seine/ihre Pflanz-Experimente fand. Im Sinne der Permakultur wurde die Fläche vorab in einzelne Zonen, welche die Bewirtschaftungsformen ordnen und somit erleichtern soll, gegliedert. (z.B. in intensive und extensive Zonen - näheres im Kapitel zur baulich-räumlichen Organisation).

In unterschiedlichen Abständen, je nach Bedarf und Möglichkeit der NutzerInnen, fanden sogenannte Workcamps statt. Im Rahmen der Workcamps werden größere Projekte in Angriff genommen (z.B. Kompostklo, Solarbrunnen, Obstbaumpflanzungen, usw..) bei denen sich oftmals auch nicht am Projekt beteiligte Personen aus Freude am Projekt aktiv beteiligen. Weiters finden in unregelmäßigen Intervallen Feste statt welche ebenfalls zur internen Kommunikation beitragen.

Die letzte Nutzung dieser Fläche erfolgte bis 2005 durch einen Fiaker Fahrer, der die Fläche als Pferdeweide und Koppel nutzte. Die desolaten Bebauungen wurden als Lagerraum für Futtermittel benutzt.

In näherer Zukunft sind div. Projekte wie die Errichtung eines Lehmofens, eines Biotops sowie ein Ausbau des Gemeinschaftsplatzes geplant. Weiters soll der Standort auch immer mehr als Versuchsfläche für landschaftsplanerische / landwirtschaftliche Experimente etabliert werden. Hierzu sind auch Kooperationen mit Universitäten angedacht.

Baulich-räumliche Organisation

Die Parzelle grenzt stirnseitig an die Donaufelderstraße und ist nur von dieser aus über einen Gehsteig betretbar. Als Begrenzung zum Gehsteig dient ein alter Holzzaun, welcher ca. 2m hoch ist. In diesem befindet sich eine Türe, welche durch eine Kette mit Vorhängeschloss verschliessbar ist. Da die Torbreite nur etwa 1,20m misst, ist ein Befahren des Geländes mit dem PKW nicht möglich.

Bei Betreten des Grundstückes wird rechter Hand ein ca. 20m langes und 5m breites eingeschossiges Gebäude ersichtlich, welches als baufällig einzustufen ist, für die GärtnerInnen aber eine wichtige Lagerungsfunktion erfüllt.

Dieses besteht aus fünf etwa gleich großen miteinander verbundenen Einheiten, deren Eingänge von einem unbefestigten Weg, der an diesem Gebäude vorbeiführt, betreten werden können.

Die erste Einheit wird als Holz und Werkzeug Aufbewahrungsraum genutzt, bei der zweiten ist das Dach eingestürzt und lässt keine Nutzung zu, die dritte dient als Aufenthalts und Aufbewahrungsraum, hier befindet sich eine Couch, ein Gaskocher sowie ein Kasten, in dem Pflanzensamen sowie Küchenutensilien verwahrt werden, die vierte Einheit dient der Aufbewahrung Gartengeräte, die fünfte Einheit ist ohne Dach und wird hauptsächlich für das Vorziehen von Jungpflanzen genutzt.

Auf der linken Seite nach Betreten des Grundstückes wird von einer Person, die sich gärtnerisch an dem Projekt nicht beteiligt, Brennholz gelagert. Als Gegenleistung dürfen die GärtnerInnen Holz zum Grillen und Feuer machen nutzen. Dahinter befand sich ein eingestürztes Gebäude, dessen Ziegelsteine bei der Errichtung von Hochbeeten und ähnlichem dienten, mittlerweile wurden beinahe alle Ziegelsteine entfernt und das Haus ist kaum mehr sichtbar. An dieses ehemalige 'Ziegellager' angrenzend befindet sich das erste Gemüsebeet einer Gärtnerin. Zwischen diesen Gemüsebeeten und dem letzten Gebäude befindet sich weiters ein Tisch, und zwei Bänke die vorrangig von der Gärtnerin genutzt werden.

Der Weg innerhalb des Gartens wurde nicht angelegt, sondern entstand entlang der Hauptwege der Gärtnerinnen. Diesem Pfad auf dieser langgezogenen Parzelle weiter folgend erhebt sich links ein Hügel mit einem Nuss- und Maulbeerbaum, die Ränder dieses Hügels sind teilweise terrassiert und mit Kräutern bepflanzt. Auf der rechten Seite befinden sich kleine Gemüsebeete und dahinter, eine sich im Bau befindliche Komposttoilette. Danach beginnt eine Fläche mit Hoch- und Hügelbeeten welche ursprünglich als Gemeinschaftsbeete angedacht war.

Den Ideen der Permakultur entsprechend wurde die Fläche in eine intensive und eine extensiv bewirtschaftete Fläche unterteilt. Die intensive mit Gemüsebeeten im Eingangs- bzw. Mittelbereich, die extensive (Obstbäume) und weniger intensive Kulturen im hinteren Bereich. Die Gemeinschaftsbeete befanden sich im vorderen Bereich des intensiv bewirtschafteten Teilstück des Feldes., werden mittlerweile aber von Einzelpersonen bzw. Kleingruppen bewirtschaftet, da die Erfahrung zeigte, dass die Beteiligten eigene Beete den gemeinschaftlichen vorziehen.

Das rechts angrenzende Grundstück grenzt sich durch einen Zaun bzw. durch Hollersträucher ab. Das linke Grundstück ist durch gespannte Schnüre vom Feld abgegrenzt.

Dem Pfad des Gartens weiter folgend werden weitere Gemüse und Beerenbeete ersichtlich. Diese wurden größtenteils ohne vorgegeben Plan angelegt und wirken etwas verstreut. Je nach örtlicher Gegebenheiten entstanden links und rechts vom Weg Gemüsebeete und Strauchpflanzungen von verschiedener Größe. Die Beetgrößen reichen von 2-25qm. Im Anschluss

daran beginnt eine Zone mit Obstbäumen, vorwiegend Äpfel, Quitten und auch gepflanzten Beerensträucher. Weiters folgt eine Art Gemeinschaftsplatz mit einer Feuerstelle und Sitzmöglichkeiten, einem Tipi und einem Solarbrunnen. Dieser betreibt mittels Solarzellen eine Pumpe die Wasser in einen Hochtank pumpt, von dem aus das Feld bewässert werden kann.

Das Wasser wird über ein Schlauchsystem entlang des Weges in Regentonnen geleitet. Diese sind auf dem Grundstück verteilt, oftmals teilen sich BeetbesitzerInnen eine Tonne, von der aus sie mittels Giesskanne ihre Beete bewässern. Trinkwasseranschluss ist keiner vorhanden, für den Eigenbedarf muss also immer Wasser mitgenommen werden. Die nicht weit entfernte Tankstelle bietet hierfür einen wichtigen Ort um Getränke zu kaufen bzw. auf die Toilette zu gehen.

In der hintersten Zone befanden sich Anfangs eher extensiv bewirtschaftete Bereiche wie z.B. Erdäpfeläcker. In den letzten Jahren ist die Zahl der GärtnerInnen jedoch rasant angestiegen, weshalb jetzt bis fast ganz nach hinten intensiv gegärtnert wird. Die letzten Beete sind einem integrativen Projekt gewidmet. Hier haben ehemalige BetreuerInnen des mittlerweile geschlossenen Asylwerberheims Bernardgasse angefragt, ob sie hier ihr Gartenprojekt fortsetzen können. Von den ehemaligen GärtnerInnen ist aufgrund der großen Entfernung letztendlich niemand mitgekommen, weshalb sich eine 'Kooperation' mit dem unweit entfernten Flüchtlingswohnheim der Volkshilfe ergeben hat. Die Beete dieses Projektes werden während der Gartensaison jeden Samstag von einer Gruppe von Frauen ehrenamtlich betreut. In dieser Zeit können AsylwerberInnen des Volkshilfe Hauses zum Gärtnern kommen, ein Angebot dass von ca. 5 AsylwerberInnen genutzt wird.

Die Bestellung der Beete im allgemeinen ist sehr unterschiedlich und hängt auch vom Zeitbudget der GärtnerInnen ab. Ein Gärtner ist beispielsweise in Pension und betreut eines der größten Beete im Garten, so benötigt er während der Sommermonate bis in den Herbst hinein kein Gemüse zu kaufen. Von Frühling bis Herbst ist er durchschnittlich 3- 4mal pro Woche im Garten. Die intensive Betreuung lässt eine Vielzahl an Nutzpflanzen zu die auch betreuungsintensiver sind.

Andere GärtnerInnen bewirtschaften ihr Beet mit extensiven Pflanzen wie z.B. Heilpflanzen, Spargel, Erdäpfel usw.. Zwischen diesen beiden Extremen befindet sich die Mehrzahl der GärtnerInnen, die allein oder mit Freunden/Familie gemeinsam einige qm mit Gemüse bestellen und somit im Sommer einen Teil ihres Gemüsebedarfs decken können.

Soziale und Ökonomische Organisation

An dem Projekt beteiligt sind derzeit etwa 30 Personen. Das Spektrum reicht von StudentInnen, Erwerbstägigen, Familien die mit ihren Kindern kommen, Pensionisten und einem integrativen Projekt (Safran und Rosen). Die Gartengruppe kannte sich vorher größtenteils nicht, die meisten erfuhren durch Mundpropaganda von dem Projekt, bzw. wird das Projekt auch auf der Homepage des Vereins Gartenpolylog erwähnt, wodurch es zu einigen Anfragen kommt. Die meisten GärtnerInnen wohnen nicht in der unmittelbaren Umgebung und nehmen den langen Anfahrtsweg in Kauf, um die besonderen Freiraumqualitäten des Gartens zu geniessen. Erst im Jahr 2009 fanden sich einige GärtnerInnen aus der nahe liegenden 'Auto-Freien-Siedlung' und der Nachbarschaft bzw. einiger Migrannten eines Asylwerber Heims der Volkshilfe Wien, welches sich in der Nähe befindet.

Zu Beginn im Winter 2007/08 fanden einige Treffen zum Kennenlernen und zur Organisation und Planung des Gartens statt. Ein erstes 'Workcamp' bei dem Hügelbeete gebaut wurden, fand statt, dem noch weitere wie bzw. Solarbrunnenbau, Pflanzung von Obstbäumen und Abstützung der Dächer folgten. Weiters finden unregelmäßig Feste mit Musik, Lagerfeuer und Gegrilltem statt. Das wichtigste Element der Gartenkommunikation ist der für den Garten eingerichtete email-Verteiler und die ein-bis 2 mal jährlich stattfindenden Treffen. Bei dem email-Verteiler gibt es 3 Kategorien, einen Verteiler für die fixen GärtnerInnen, einen für externe Personen, die Interesse haben, bei Workcamps das Projekt zu unterstützen und einen sogenannten 'Party' – Verteiler, der interne wie externe Personen über Feste informiert. Ein Hinweis darauf dass der Garten nicht nur von den GärtnerInnen sonder auch von deren Freunden und Bekannten genutzt wird. Generell wird der Garten nicht nur für das Gärtnern genutzt, Spuren wie Bänke und selbstgebaute Sitzgelegenheiten zeigen dass der Ort auch als Erholung genutzt wird. Als Beitrag für die Bewirtschaftung und für die Bezahlung der Pacht wurde vereinbart, dass 60 € pro Person und Jahr in eine Kasse bezahlt werden, mittels der die Pachtgebühr sowie notwendige Anschaffungen wie Gartengeräte, Solarzellen, Pflanzen usw. finanziert werden. Momentan werden keine neuen Personen aufgenommen, da es keine freien Beete mehr gibt.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Der Pachtvertrag ist auf 6 Jahre befristet mit einer Option auf Verlängerung, allerdings mit einer Klausel, dass der Vertrag vorzeitig gekündigt werden kann. Die Flächenwidmung des Grundstücks gliedert sich in 2 Zonen, der Eingangsbereich, wo die Gebäude stehen ist als SWW – Schutzgebiet, Wald und Wiesen Gürtel gewidmet; der restliche Teil ist mit einer Bausperre nach §8 versehen. Als Pachtgebühr werden einzig die Grundsteuerkosten des Eigentümers in Rechnung gestellt, diese belaufen sich auf etwa 50€ im Jahr. Ebenfalls im Vertrag vereinbart wurde, dass keine größeren Bauten errichtet, sowie keine Bäume gepflanzt werden dürfen, die in das Wiener Baumschutzgesetz fallen. Diese dürften nach dem Erreichen eines bestimmten Baumumfangs aus gesetzlichen Gründen nur mehr schwer entfernt werden bzw. müssten Ersatzpflanzungen getätigt werden. Obstbäume sind von diesem Gesetz ausgenommen. Der Eigentümer wünscht keinen Vertragsabschluss mit einem Verein, sondern möchte Einzelpersonen als Vertragspartner für die Pacht des Gartens verpflichten, deshalb wurde der Vertrag mit 2 Privatpersonen unterzeichnet. Der Vereinsstatus wäre aber z.B. eine Bedingung, um für die seit kurzem vorhandene Förderung für Gemeinschaftsgärten einzureichen.

Lage im Quartier und Stadtgebiet, umgebende Baustuktur

Das Feld liegt in Floridsdorf, nahe der Grenze zu Kagrant am nordöstlichen Stadtrand von Wien in einem Kleinsiedelgebiet. Wie der Schwarzplan der Umgebung des Gartens zeigt, befinden sich viele unbebaute Flächen in dessen Nähe, diese wurden meist landwirtschaftlich genutzt und liegen brach, nur einige wenige Gärtner Betriebe wirtschaften noch. Nachdem diese Gegend zum Stadterweiterungsgebiet zählt, warten viele Besitzer auf eine Umwidmung ihrer Flächen in Bauland.

Das Grundstück wird von zwei weiteren, größtenteils landwirtschaftlich gewidmeten, Flächen östlich und westlich begrenzt. Wobei die westliche Parzelle geteilt ist und der vordere Bereich als Autoverkaufsplatz genutzt wird. Dieser Teil ist jedoch vom Garten nicht einsichtig, da er durch die ehemaligen Stallungen verdeckt ist. Der hintere östliche Bereich wird immer noch landwirtschaftlich mittels eines Hühnerstalls genutzt.

Die östliche Nachbarparzelle ist einer ehemaligen Gärtnerei zugehörig und wird jetzt von einer Familie als Wochenendgarten genutzt. Im Norden wird das Grundstück durch die Donaufelderstraße begrenzt, auf dessen sich gegenüberliegenden Seite eine Gärtnerei befindet, weiters eine Tankstelle, ein Supermarkt sowie ein kleiner Gemüsehändler. Im Süden besteht eine Begrenzung durch das Nachbargrundstück, auf dem sich ein Einfamilienhaus mit Garten befindet. Der Garten ist mit öffentlichen sowie privaten Verkehrsmitteln gut erreichbar. Es gibt eine Straßenbahnstation in der Nähe des Gartens sowie Parkplätze für Pkw's auf der Donaufelderstraße, wobei die meisten BenutzerInnen das Rad als Verkehrsmittel benutzen. Vom Zentrum benötigt man ca. 30 min. mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und 40 min. mit dem Fahrrad um den Garten zu erreichen.

6. Vergleich der Beispiele

6.1 Vergleich der Gärten – Übersicht

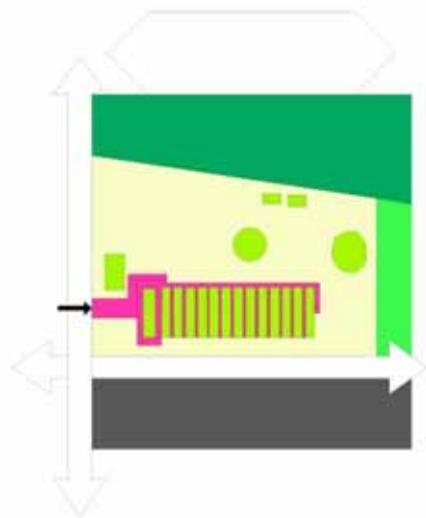
	Yppengarten	Heigerlein	Feld
Entstehung	Gartenpolylog / SOHO/Ma42	Gartenpolylog / Ma42	Privat
Größe in m²	8 (Beetfläche)	1000	4000
Vertragsverhältnis	Einjährig befristet - mit Option auf Verlängerung	Einjährig befristet / später auf 3jährig geändert	Sechs Jahre befristet -mit Kündigungsklausel
Eigentumsverhältnisse	MA42 (Stadt Wien)	MA42 (Stadt Wien)	Privat
Anzahl der NutzerInnen	15	30	15-30
Öffentlichkeitsgrad	Öffentlich	teilweise öffentlich zugänglich	Privat
Soziale Organisation	(Anfangs)Begleitet / danach autonom	(Anfangs)Begleitet / danach autonom	selbstorganisiert
Vorherige Nutzung	Öffentlicher Park	Grünbereich	Brache
Derzeitige Nutzung	Öffentlicher Park	Nachbarschaftsgarten	Gemeinschaftsgarten
Geplante Nutzung		Selbstverwalteter Nachbarschaftsgarten	Gemeinschaftsgarten/ Experimentierfläche für alternative Landwirtschaft
Vertragspartner	Verein Gartenpolylog / Privatperson	Verein Gartenpolylog/ eigenständiger Verein	2 Privatpersonen

6.2 Vergleich der Gärten anhand der Zonierungspläne



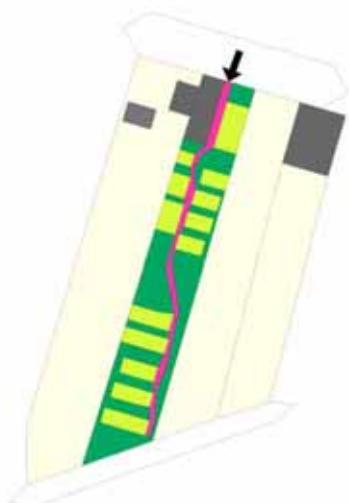
Typ: ‚Garteninstallation‘ im öffentlichen Park

Die Hochbeete liegen in einem Randbereich eines öffentlichen Parks der durch die direkt angrenzende Bebauung eine Art Innenhof Situation simuliert. Die Beete sind nicht vom restlichen Areal abgegrenzt. Die Erschliessung der Beete erfolgt über den Park Eingang. Die Pflege der Beete wurde von AnrainerInnen aus der Umgebung übernommen. Die Beete sind während der Parköffnungszeiten öffentlich zugänglich. Es dürfen nur die vereinbarten Beetflächen gärtnerisch genutzt werden.



Typ: Nachbarschaftsgarten in öffentlicher Grünfläche

Der Nachbarschaftsgarten befindet sich in einer öffentlichen Grünfläche die zwischen einer Blockrandbebauung, dem Graben der Vorortelinie und der Heigerleinstraße begrenzt ist. Der Garten ist durch einen 1m hohen Zaun abgegrenzt. Die Erschliessung erfolgt über ein Tor von der Straße. Die Beete werden von Personen und Institutionen aus der Nachbarschaft betreut. Der Nachbarschaftsgarten ist versperrt, kann aber von jedem als Naherholungsraum genutzt werden wenn GärtnerInnen vor Ort sind. Es gibt definierte Beete und Gemeinschaftsbereiche, Flächen im Gemeinschaftsbereich können nach Absprache mit den anderen GärtnerInnen angeeignet werden.



Typ: Nachbarschaftsgarten in Pacht auf Parzelle im privaten Eigentum

Die Erschliessung erfolgt über eine Holztür von der Straße. Der Garten ist von aussen nicht einsehbar. Die angrenzenden Parzellen sind ebenfalls landwirtschaftlich gewidmet. Die Beete werden von Personen aus der Nachbarschaft, von anderen Bezirken sowie einem integrativen Projekt betreut. Der Garten wird mittels eines Zahlenschlosses versperrt und ist nicht öffentlich zugänglich, kann aber von Freunden der GärtnerInnen nach Absprache genutzt werden. Die gesamte Fläche kann nach Absprache und Verfügbarkeit angeeignet werden.

6.3 Vergleich der Gärten anhand der Thesen

Vergleich der Gebrauchsfähigkeit im Hinblick auf die Distanz zum Wohnort:

Obwohl im Yppengarten die BenutzerInnen aus der näheren Umgebung waren, war es der Gruppe anscheinend nicht möglich, den Garten in den Alltag zu integrieren. Im Nachbarschaftsgarten Heigerlein sind die meisten GärtnerInnen ebenfalls aus der näheren Umgebung. Der Garten wird von vielen mehrmals in der Woche genutzt, sei es zum Gießen oder Pflegen. Das Feld lässt für die meisten GärtnerInnen, aufgrund der exponierten Lage, nur eine sporadische Nutzung zu. Einige GärtnerInnen sind jedoch, obwohl sie fast eine Stunde anreisen, mehrmals die Woche im Garten, weil sie die besonderen Qualitäten des Gartens schätzen. Die GärtnerInnen die weniger Zeit haben, integrieren den Garten weniger in die Alltägliche Planung als in die wöchentliche. Der Besuch zum Garten wird eher zum Ausflug, bei dem man dann mehrere Stunden im Garten verbringt und nicht mal nur kurz 'vorbeischaut'.

Vergleich im Hinblick der Subsistenzwirtschaft:

Im Sinne einer Subsistenzwirtschaft, sprich einer zumindest teilweisen Selbstversorgung durch Nahrungsmittel gibt es im Yppengarten und Heigerlein zu geringe Flächen. Obwohl die Flächen in Heigerlein größer sind als im Yppengarten, ist eine Versorgung durch Lebensmittel eher als Ergänzung zum normalen Gemüseeinkauf zu sehn. Im Feld lassen einige Beete, deren Größen innerhalb des Gartens variieren, Subsistenzwirtschaft zu. Einige der GärtnerInnen versorgen sich über einen großen Zeitraum ausschließlich von dem in ihren Beeten wachsendem Gemüse. Weiters gibt es zahlreiche Obstbäume und Sträucher die gemeinschaftlich geerntet werden können. Die Mehrzahl der Beete am Feld sind kleiner angelegt und dienen, ähnlich wie im Heigerlein Garten, der Ergänzung des Speiseplans.

Wie in den theoretischen Aspekten beschrieben umfasst die Subsistenzwirtschaft aber auch soziale oder immaterielle Aspekte. Im Yppengarten ergaben sich während der Bewirtschaftung Kontakte zwischen den GärtnerInnen, jedoch gab es im Vergleich zu den anderen Gärten eine geringere Alterungsfähigkeit. Die Lage war zwar geschützt jedoch auch uneinsichtig und gleichzeitig öffentlich zugänglich, auch die geringe Größe der Beete und die mangelnden Aneignungsmöglichkeiten für die GärtnerInnen ließen wenig Raum für eine Identifikation mit dem Projekt. Das zentrale Motiv 'Es macht Spaß' und die Bildung einer Gruppe die das Projekt tragen wurden durch die baulich- räumlichen Strukturen nicht ausreichend unterstützt und tragen somit wenig zur realen Erweiterung der Handlungsfreiraume der NutzerInnen bei. Im Hinblick auf die sozialen Aspekte der Subsistenzwirtschaft erscheinen die Bedingungen in Heigerlein vorteilhafter. Der abgegrenzte aber dennoch halb-öffentliche Bereich sowie die größeren Beete, Sitzmöglichkeiten, ein versperrbarer Container von Gartengeräten und diversen Accessoires und die Nähe zur Bewässerung verstärken die Identifikation mit dem Projekt . Das Vorhanden sein einer Fläche mit Bänken und Wiese gibt Möglichkeiten für das Zusammensitzen nach getaner Arbeit. Die regelmäßigen Treffen fördern die Teilnahme und das Erleben der Gruppe. Belegt werden Ausdrucksmöglichkeiten eines sozialen Miteinanders durch regelmäßige stattfindende Feste bzw. durch das Treffen vieler Familien mit ihren Kindern aus der Nachbarschaft. Die Gründung eines eigenen Vereins förderte die Kommunikation unter den GärtnerInnen und deren soziale Kompetenz. Auch die Tatsache das 2 Hochbeete von einer Kindergruppe eines Kindergartens bzw. einiger älterer Menschen des angrenzenden Geriatrizentrums gepflegt

werden, schafft generationsübergreifende Begegnungsräume. Ähnliche Aspekte waren zu Beginn im Feld aus verschiedenen Gründen ein geringer ausgeprägt. Durch die weite Entfernung wird der Garten von den meisten nicht täglich sondern sporadisch genutzt, oft wird in Gruppen von Personen, die sich im Vorfeld schon kannten, gegärtnernt. Die Größe des Gartens lädt auch dazu ein sich in seinen Teil zurückziehen zu können. Der Gemeinschaftsbereich ist nicht sonderlich gestaltet und zeugt von geringer Nutzung durch die GärtnerInnen. Jedoch finden öfters private Feste dort statt. GärtnerInnen laden ihre Freunde ein um dort einen Abend zu feiern. Aufgrund der fehlenden Anrainerschaft ist Grillen und Musizieren kein Problem. Bei den sogenannten Workcamps helfen viele der GärtnerInnen zusammen und die seltenen Treffen der Gruppe ermöglichen den Austausch über die Gärtnerischen Themen hinaus. Der email-Verteiler ist größtenteils das Hauptmedium der Kommunikation. Erst in den letzten Jahren kamen auch GärtnerInnen aus der Nachbarschaft hinzu wodurch es eine höhere Fluktuation im Garten gibt und mehr soziale Interaktion. Aufgrund der Tatsache dass Flächen des Gartens ungenützt waren, fand eine Gruppe engagierter Einzelpersonen die Möglichkeit mit AsylwerberInnen ein Gartenprojekt durchzuführen, auch ohne einer vorherigen Planung von 'oben'. Interessant ist das am Feld erst durch eine gewisse Dichte an GärtnerInnen verstärkt soziale Interaktion entstand. Ob sich dieses Phänomen jedoch verallgemeinern lässt ist fraglich.

Vergleich im Hinblick auf die Unterstützung der Gärten zur Bewältigung des Alltags der BenutzerInnen:

Eine Unterstützung zur Bewältigung des Alltags ist im Yppengarten nur begrenzt gegeben. Einige sogenannte Beschäftigungslose hingegen empfanden das Tätigsein im Sinne der Bewirtschaftung der Beete als eine willkommene Abwechslung zum sonstigen städtischen Trott. Durch unzureichende Aneignungsmöglichkeiten der Flächen im Yppengarten entstand eine geringe Identifikation mit dem Projekt. Im Nachbarschaftsgarten Heigerlein gibt es für vor allem für Familien Potential zur Unterstützung ihres Alltags. Der Wiesenbereich, die Verfügbarkeit von Wasser, das vorhanden sein von Toiletten im Geriatrizezentrum (wenngleich diese weiter entfernt sind) sind Faktoren sich den Garten stundenweise anzueignen. Im Gemeinschaftsgarten das Feld bildet der Garten nur für einzelne eine Unterstützung im Alltag, die meisten GärtnerInnen nutzen den Garten ein bis zwei mal wöchentlich. Dafür gibt es hier durch die große Verfügbarkeit von Flächen und persönlicher Aneignungsmöglichkeiten viel Raum diese weniger häufigen Besuche in ihrer Qualität zu steigern. Im Feld gibt Möglichkeiten Feste auch in der Nacht zu feiern, einige Personen Zelten zeitweise im Garten. Es kann gekocht werden und die angrenzende Tankstelle bietet Toiletten und Nahversorgung abseits der Gemüse und Obstpflanzen. Ohne dem glücklichen Zufall, dass WC-Anlagen der Tankstelle in der unmittelbaren Nähe sind, wäre die tägliche Nutzung des Gartens erschwert worden.

Vergleich der Gärten im Hinblick auf die Gestaltungsprozesse und Zonierungen der Flächen:

Die Gestaltung des Yppengartens war vorab definiert. 4 Hochbeete. Andere Flächen durften, laut Vereinbarung mit der Stadt Wien, nicht bepflanzt werden. Die Bepflanzung der Beete passierte anfangs gemeinschaftlich, bald jedoch zeigte sich, dass die GärtnerInnen lieber ihre eigenen Beete pflegen wollten. Im Nachbarschaftsgarten Heigerlein gab es einen Entwurf für die Gestaltung des Gartens, von Seiten der MA42. Weitere Aneignungen in Form von gemeinschaftlich genutzten Beeten waren nicht geplant, können aber durch konsensualen Beschluss der GärtnerInnen Gruppe durchgeführt werden. Im Feld wurde Anfangs eine Art Masterplan nach Design Drivers der Permakultur entwickelt. So wurden intensive und extensive Zonen, gemeinschaftliche und Private-, sowie Gemeinschaftsbereiche geplant. Es zeigte sich jedoch bald, dass gemeinsam bewirtschaftete Beete nicht angenommen bzw. gepflegt wurden. Fast alle GärtnerInnen begannen aufgrund der Verfügbarkeit an anderen Stellen eigene Beete anzulegen. Die extensiv geplanten Bereiche im hinteren Teil des Gartens wurden letztendlich auch intensiv genutzt da es für die vielen neuen GärtnerInnen vorne keinen Platz mehr gab.

7. Kontextualisierung



Bild 3 - Das Donaufeld

Nachdem die Gemeinschaftsgartenprojekte Yppengarten und Heigerlein schon vielfach wissenschaftlich diskutiert wurden (siehe Literaturverzeichnis Heiny/Grossauer), beschränkt sich die Kontextualisierung dieser Arbeit auf den ‚neuen‘ und unerforschten Garten ‚Das Feld‘.

Aspekte des Hausens:

Im Hinblick auf das von Irmgard Hülbusch definierte Modell vom Innen- und Aussenhaus, lässt sich auch auf dem Feld eine Tendenz, sich einzurichten und zu Hausen ablesen. Der für die GärtnerInnen verfügbare Freiraum wird intensiv bewirtschaftet. Die Großteils desolaten Gebäude wurden teilweise wieder hergerichtet bzw. adaptiert um sie als Werkzeug, Lager und ‚Anzuchtkammerl‘ für Jungpflanzen zu nutzen und wurden somit an die neuen Bedürfnisse angepasst. Viele GärtnerInnen richteten sich in der Nähe ihrer Beete Sitzmöglichkeiten und Kisten zur Lagerung von kleinem Werkzeug ein, Zelte werden teilweise dauerhaft im Garten zur Nächtigung fixiert und über eine Saison wurde auch ein Tipi aufgestellt. Die Lagerfeuerstelle hält abends warm und wird zum Grillen verwendet um sich auch im Garten kulinarisch zu versorgen oftmals auch mit Gemüse, Salat, Beeren und Früchten direkt aus dem Garten. So gestalten die Lebens und Wirtschaftsweisen der GärtnerInnen bzw. deren ‚Produktion‘ den Garten immer wieder aufs neue.

Aspekte der Subsistenz:

Einige der Beete werden intensiv bewirtschaftet bzw. sind sie so groß, dass während der Sommermonate eine Selbstversorgung mit Gemüse möglich ist. Großteils aber dienen die Erzeugnisse des Gartens der Unterstützung des Speiseplans. Spuren des Tätigwerdens, im Sinne der Subsistenzperspektive („ein Wirtschaften..., das bewusst darauf abzielt, die alltäglich, sonntäglich und generationell notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen“ (vgl. Bernholdt-Thomson; S. 7; 1999)), lassen sich im Garten ebenfalls ableSEN. So werden im Garten ganz nebenbei Pflanzen und Samen getauscht, die Sträucher und Obstbäume werden gemeinsam genutzt und die Lagerfeuerstelle bzw. der Platz zum Grillen auch von Freunden und Bekannten für Feiern und Treffen genutzt - wie z.B. von Pfadfindergruppen, Gartentherapeuten, Mitgliedern der Bikekitchen sowie natürlich von den GärtnerInnen. Weiters wird ein kleiner Teil des Gartens im Eingangsbereich von einem Gärtner als Holzlager für seinen Ofen genutzt und der überdachte Schuppen als Ersatz Keller für Autoreifen und sonstiges Sperrgut für kellerlose GärtnerInnen benutzt.

Der Garten als Lernort:

Die Kommunikation im Garten findet oftmals nebenbei statt, während dem Gärtner wird mit den Beet-NachbarInnen geplaudert, in den Pausen gehen viele am lang gestreckten Feld entlang um zu erforschen was es im Beet und im Leben der anderen GärtnerInnen neues gibt, hierbei wird an das Wissen und dem Erfahrungsschatz den jeder Mensch mitbringt angeknüpft. Die Gespräche gehen oftmals über den Garten hinaus. Es entstehen Kontakte zu Personengruppen zu denen man sonst wohl weniger Kontakt gehabt hätte z.B. zu AsylwerberInnen die bei dem Projekt „Safran und Rosen“ im hinteren Teil des Gartens mit GärtnerInnen oder zu Personen anderer Altersgruppen. Kommunikationsanregend und Lernfeld zugleich sind auch die Konflikte die unweigerlich auftreten wenn viele Menschen gemeinsam ein Projekt betreiben. Wie geht man damit um wenn ein Werkzeug aus dem Kammerl verschwindet bzw. kaputt zurückgelassen wurde, die NachbarInnen ihre Beete nicht so pflegen wie man es selbst tun würde und nun Angst vor Braunfäule, Schnecken hat etc. Nachdem aber selten alle GärtnerInnen vor Ort sind werden oftmals Konflikte auch über den Mail Verteiler angesprochen und geklärt. Es liegt in der Natur des Projekts, dass durch das gemeinsamen Verantwortung übernehmen für ein mehrjähriges Miteinander, ein gewisser Druck da ist nach nachhaltigen und konstruktiven Lösungen auch auf der sozialen Ebene zu suchen.

„Gardening is cheaper than therapy and you get tomatoes“ (www.facebook.com/occupymonsanto)

Frau Manukyan eine AsylwerberInnen die am Feld mitgärtner erzählte mir bei meinem letzten Besuch im Garten dass ihr der Garten sehr weiter hilft..., die ganze negative Energie geht in die Erde und ich kann mich wieder mit positiver aufladen“...dazu passend die Aussage einer Frau die seit langer Zeit in der Flüchtlingsiedlung Macondo lebt und dort einen kleinen Garten bewirtschaftet ... „der Garten war mein Therapeut, ohne ihn hätte ich die schwere Phasen wohl nicht überstanden“...Aussagen die die große therapeutische Wirkung die ein Garten auf deren NutzerInnen haben kann unterstreichen.

Die Rolle der Planung

Anfangs wurde am Feld ein Plan nach Prinzipien der Permakultur ausgearbeitet. Nachdem aber die gemeinsame Nutzung der Beete nicht funktionierte, bzw. sich bald herausstellte dass die GärtnerInnen lieber ihre Beete selbstständig bewirtschaften...begannen sie sich ohne den Plan zu beachten ihre Felder abzustecken. Auch der Brunnen war weiter vorne im Eingangsbereich geplant....einer der Gärtner war jedoch motiviert und begann in der Mitte des Gartens ein Loch zu graben um dort einen Brunnen zu installieren, welcher jetzt noch immer dort steht.

Das der Plan nicht eingehalten wurde lag wohl an der mangelnden Kommunikation innerhalb der Gruppe, einer fehlenden Organisation und der großen Flächenverfügbarkeit aufgrund derer viele das Gefühl hatten...dass es für alles doch genug Platz gibt, was zu Beginn des Projektes auch so war. Eine große Gemeinschaftszone im mittleren Teil des Gartens war Anfangs auch geplant, durch die nicht Beachtung des Planes wurde diese sukzessive kleiner und beschränkt sich mittlerweile auf eine kleine Zone um die Lagerfeuer und Grillstelle.

Rolle der Stadtplanung-STEP05

Im Stadtentwicklungsplan STEP05 wurde das Donaufeld zu einem der 13 Zielgebieten der Stadtentwicklung Wiens erklärt. Das ca. 70HA große Gebiet liegt zwischen den Stadtzentren Floridsdorf und Kagrant und umfasst die Großteils erwerbsgärtnerisch genutzten Flächen zwischen Fultonstraße, Donaufelderstraße, Dückegasse (B3) und Oberer Alter Donau. 1994 wurde ein ExpertInnenverfahren für eine künftige Entwicklung durchgeführt, damals wurde vorwiegend Wohnbebauung in mittlerer Dichte vorgeschlagen. 1996 wurde das Projekt jedoch zurückgestellt und nicht weiter betrieben, dadurch entstanden bis jetzt nur in den Randbereichen vereinzelte Wohnprojekte (Autofreie Mustersiedlung,...). Als Gründe für die Einstellung wurden vor allem die mangelnde Grundstücksverfügbarkeit und hohe Infrastrukturkosten angegeben, diese scheinen laut STEP05 auch einen weiteren Realisierungshorizont nicht abschätzbar zu machen. Als Entwicklungsziel wird die Schaffung eines lebendigen Stadtteils mit hoher Lebensqualität angegeben. Diesem Leitbild werden im STEP05 noch weitere Maßnahmen beigefügt:

- Errichtung einer neuen Straßenbahlinie 16
- Schaffung eines entsprechenden Verkehrsnetzes
- Evaluierung des Expertenverfahrens (hinsichtlich der Nutzungsmischung und Strukturierung des Gebiets)
- Realisierung des Projektes ‚Gewässervernetzung‘ (Nord/Süd - Grüngzug)
- ein breites Spektrum an Wohnungen soll angeboten werden (sozialer Wohnbau, Generationenwohnen, Geschäfte in der Erdgeschosszone)
- widmungsgemäße Vorsorge für gewünschte Nutzungen treffen
- bestehende Kultureinrichtungen der Umgebung weiterentwickeln.

(vgl. www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/)

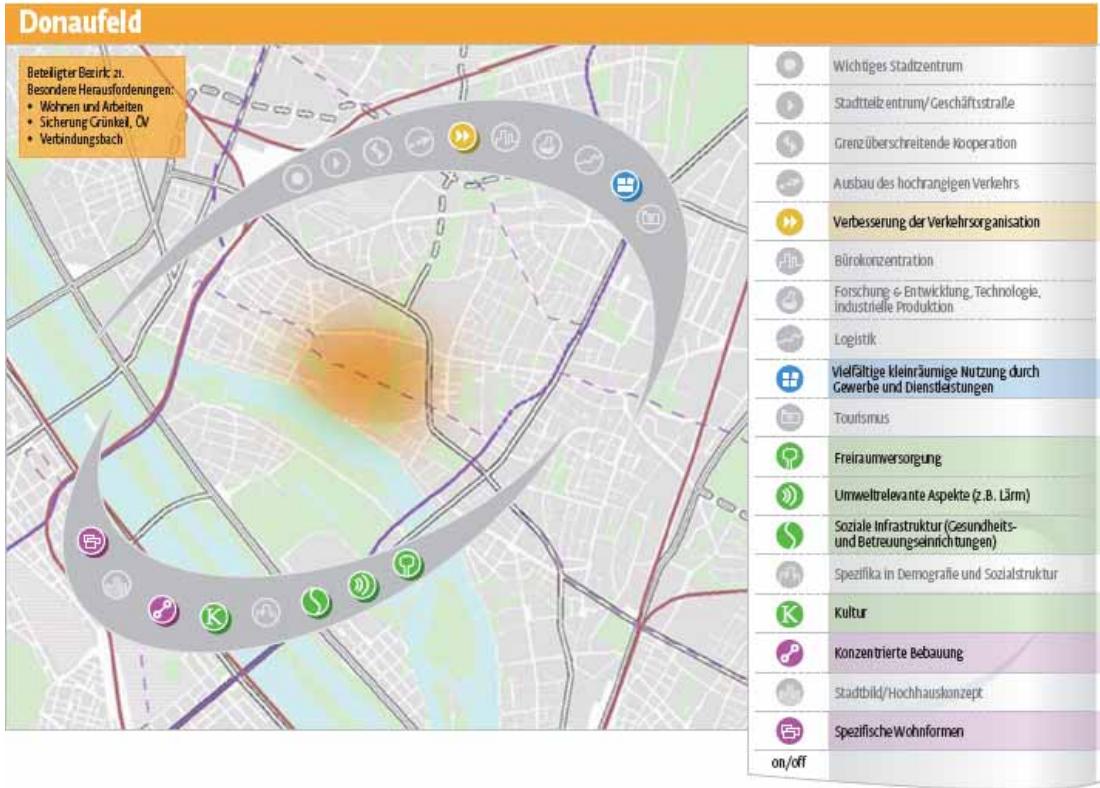


Bild 4 - STEP05

Im Fortschrittsbericht des STEP05 des Jahres 2010 wird der momentane Schwerpunkt der Zielgebietsentwicklung auf den Bereich Donaufelderstraße beschränkt. Hier entstehen (bzw. sind schon entstanden) bis 2012 etwas mehr als 1000 Wohnungen inkl. eines Schulcampus und Kindergartengruppen. Verwiesen wird auch auf bereits realisierte Pilotprojekte wie die ‚Frauen-Werk-Stadt‘, die ‚Compact City‘ und die ‚Autofreie Mustersiedlung‘

Als nächstes geplant ist die

- Erstellung eines Leitbildes
- die Weiterentwicklung des öffentlichen Verkehrs
- die Bereitstellung der erforderlichen sozialen und technischen Infrastruktur
- die Realisierung großer grüner Bereiche im Zentrum des Gebietes.

Laut dem Blog Alternatives Donaufeld der Wiener Grünen wurde Ende 2011 das aktuelle Leitbild in kleinem Kreis (Bezirksentwicklungskommission und Verkehrsinitiative Donaufeld) vorgestellt. Im Jahr 2012 soll dieses in einem öffentlicheren Rahmen präsentiert werden. Das Leitbild wurde von den Planungsbüros ‚Querkraft‘ und ‚Stadtland‘ erarbeitet, besondere Qualitäten des Leitbildes werden laut Blog mittels ...*Kontext, Freiraum, Mobilität, Dichte, Energie und der Prozess als sich...* beschrieben. (vgl. www.donaufeld.wordpress.com)

8. Planerischer Ratschlag

Ziel dieser Arbeit ist es, durch den Vergleich verschiedener Gemeinschaftsgartenprojekte eventuelle Planungsprinzipien für Gemeinschaftsgärten zu entwickeln. Durch die nähere Beschäftigung mit den vorgestellten Projekten scheint es jedoch schwierig allgemeine Empfehlungen abzugeben, da vor allem die sozialen Kompetenzen sowie die räumlichen Standortfaktoren stark variieren können. Es gilt meiner Meinung nach zu unterscheiden ob eine Gruppe überhaupt Unterstützung bei der Aneignung einer Fläche im Sinne eines Gemeinschaftsgartens benötigt. Durch das Eingreifen von ‚Oben‘ könnte eine Anpassung der Bedürfnisse der GärtnerInnen evtl. vorweggenommen werden, auch soziale Lernräume wie das Ausdiskutieren von Entscheidungsprozessen könnten den BenutzerInnen dadurch enthalten werden und mit ihnen wichtige Phasen des Projektes die für das spätere ‚sich Wohlfühlen‘ im Garten entscheidend sein können.

Marit Rosol erforschte in ihrer Dissertation über Gemeinschaftsgärten in Berlin Motive für die Beteiligung an Gemeinschaftsgarten Projekten. Die Hauptmotivation für die Beteiligung an solchen Projekten war die Freude am Tun, am gemeinsamen tätig sein und an der gemeinsamen Erweiterung der Handlungsfreiraume, bzw. bei thematischen Gemeinschaftsgärten die gemeinsame Umsetzung einer konkreten Idee (wie z.B. in interkulturellen oder Schulgärten), ist. Dies bedeutet auch, dass die Personen nur solange ihre Zeit und Engagement für das Projekt aufbringen, solange der Spass über Schwierigkeiten und eventuelle Frustrationen überwiegt. Die Aufgabe der Beete im Yppengarten wegen der zu geringen Beetgröße und Probleme mit der Wasserversorgung kann dieses Ergebnis bestätigen. Weitere erforschte Motive von Marit Rosol waren kreatives Tätigsein, Möglichkeiten zur Selbstentfaltung, Räume für soziale Erfahrung und kooperatives Handeln. (vgl. Rosol,M;S.217;2006) Um diesen Motiven Raum zu geben scheint es wichtig ‚Leerräume‘ in das Planungskonzept mit einzubeziehen, weil nur dann den NutzerInnen die Aneignung nach ihren Bedürfnissen ermöglicht wird. Gleichzeitig bieten Leerräume die Herausforderung, die eigene Kraft auszuprobieren. Gerade diese Qualität der vermeintlichen ‚Unordnung‘ die Gemeinschaftsgärten leisten können, eröffnet Zwischenräume und schafft Erlebnisräume. Räume, die nicht nur für die Jüngsten der Gesellschaft, wichtigen Selbsterfahrungsraum und kostenlose Schule zum Erlernen sozialer Kompetenzen darstellt. (vgl. Heinemann,Pommering;S.2; 1989) Wie sich am Feld jedoch gezeigt hat kann eine mangelnde Planung und Organisation auch dazu führen dass der Freiraum nicht im Sinne aller bzw. sinnvoller gestaltet werden könnte. Sinnvoller in dem Sinn dass auch alltägliche Nutzungen abseits der Beetbewirtschaftung ihren entsprechenden Raum im Garten finden.

Projekte bei denen sich noch keine Gruppe gebildet hat, die einen solchen Garten eigenständig realisieren kann, scheint es durchaus sinnvoll den zukünftigen GärtnerInnen Unterstützung anzubieten. Da die Schritte bis zu einer Pacht eines Grundstückes und der Organisation der Fläche oft sehr arbeits- und zeitaufwendig sind und GärtnerInnen, die eigentlich Interesse am gemeinsamen Gärtnern hätten, durch einen bürokratischen Hürdenlauf oftmals abgeschreckt werden.

Es zeigt sich dass sich der Yppengarten im Bereich eines Performanceprojektes bewegt, solche Projekte können und sollen zwar Bewusstseinsbildung fördern, jedoch benötigen dauerhafte Projekte andere Rahmenbedingungen. Auf der baulich räumlichen Ebene lässt sich festhalten, dass Faktoren wie ‚genügend‘ Raum (auch abseits der Beete), das zur Verfügung Stellen
Gemeinschaftsgärten in Wien - Eine Reflexion von Freiraumqualitäten Wiener Gemeinschaftsgärten

geeigneter Erde für den Gemüseanbau, eine Abgrenzung zu den angrenzenden Flächen (je nach Umgebung kann dieser auch Niederschwellig sein), das Vorhanden sein von Nutzwasser zum Gießen bzw. Trinkwasser für die GärtnerInnen, ein versperrbarer Raum für das Werkzeug und diverser Garten-Accessoires und die Nähe zu WC-Anlagen gegeben sein sollten.

Der Vergleich der Gärten im Hinblick auf die Entfernung zum Wohnort zeigte, dass die Distanz allein nicht immer eine Rolle für die Gebrauchsmöglichkeiten des Gartens spielt. Im Yppengarten waren die meisten GärtnerInnen aus der unmittelbaren Umgebung, dennoch war die Begeisterung für das Gärtnern vor Ort zu gering. Am Beispiel des ‚Feld‘ erkennt man, dass für einen Garten der viele Aneignungsmöglichkeiten zulässt, auch weitere Distanzen gerne in Kauf genommen werden, bzw. sich kleine Gemüsepflanz-Kooperationen ergeben. Für zukünftige Projekte kann dies bedeuten dass Gemeinschaftsgärten nicht unbedingt in der unmittelbaren Nachbarschaft liegen müssen, wenn der Garten den Bedürfnissen der NutzerInnen gerecht werden kann. Brachliegende Flächen am Stadtrand haben diesbezüglich ein großes Potential von städtischen BewohnerInnen im Sinne von Gemeinschaftsgärten/Selbsterntefeldern bzw. solidarischen Landwirtschaftsprojekten genutzt zu werden. Hierfür würden sich generationsübergreifende Freiräume eröffnen, die ein miteinander fördern und eine tierische wie pflanzliche Artenvielfalt unterstützen würde.

Auch die rechtlichen Rahmenbedingungen sind entscheidende Komponenten für die Aneignung von Freiräumen und deren Alterungsfähigkeit, da diese durch z.B. die Länge der Pachtverträge in die Nutzungsmöglichkeiten ‚eingreifen‘. Um den Alterungsprozess zu unterstützen ist es einerseits notwendig die rechtlichen Rahmenbedingungen so zu organisieren, dass sie eine Kontinuität der Nutzung gewährleisten. So können langjährige Pachtverträge den GärtnerInnengruppen Vertrauen geben um sich gemeinschaftlich zu engagieren, bzw. kann versucht werden, die GärtnerInnen zu unterstützen, indem keine oder nur geringe Pachtgebühren für gemeinschaftliche Gartenprojekte verlangt werden. Eine Ausweisung für Gemeinschaftsgärten im Flächenwidmungsplan, die es bis jetzt nicht gibt, könnte helfen Gemeinschaftsgärten in der Stadt zu unterstützen, den rechtlichen Rahmen abzusichern und wäre ein weiteres Bekenntnis der Stadt gegenüber Gemeinschaftsgartenprojekten.

Auf der sozialen Ebene scheint eine Unterstützung durch ausreichend Sitzgelegenheiten und Tischen wichtig, um die GärtnerInnen auch beim Verweilen im Garten zu unterstützen. Externe Mediationsangebote oder Workshops in Gewaltfreier Kommunikation könnten bei evtl. Konflikten unterstützend bzw. präventiv wirken. Im Hinblick auf die rechtliche Ebene könnte man Gemeinschaftsgartenprojekte durch kürzere bürokratische Entscheidungsprozesse entscheidend unterstützen. Oftmals braucht es mehrere Jahre bis ein Pachtvertrag mit der Stadt Wien zustande kommt – ein solcher Zeitraum kann einer bereits bestehenden Initiative die Motivation nehmen. Weiters erzeugen mehrjährige Pachtverträge Sicherheit bei den GärtnerInnen, Sicherheit, die zum Tätigwerden bei Gemeinschaftsgartenprojekten unabdingbar scheint.

Bei dem Verein Gartenpolylog laufen viele Anfragen von Menschen ein die Interesse haben in der Stadt zu gärtnern aber nicht wissen wo bzw. wie sie ein eigenes Projekt initiieren können. Diese Menschen könnten durch ein Aufzeigen von derzeit brachliegenden Flächen bzw. durch finanzielle Förderungen und Unterstützung durch Know-how unterstützt werden. Eine Idee des Vereins Gartenpolylog wäre es eine Art Büro zur Koordinierung der Flächen sowie der bestehenden

Projekte und als Informationsplattform einzurichten, allerdings fehlen hierfür bisweilen die nötigen Mitteln.

Aus diversen Medienberichten ist zu hören, dass in den nächsten Jahren weitere Gemeinschaftsgartenprojekte von Seiten der Stadt Wien geplant sind. Das Gelingen und die positive Resonanz des Pilotprojektes Heigerlein und weiterer Projekte scheinen dazu beigetragen zu haben. Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein konnte einen öffentlichen Freiraum, auf dem vormals ungenützten Abstandsgrün neu ‚erschaffen‘. In Gemeindebauten sollen in den nächsten Jahren 6 solcher Projekte, die während der ersten Jahre durch BetreuerInnen unterstützt wurden, wachsen dürfen. Ebenfalls wurden Richtlinien für die Errichtung von Gemeinschaftsgärten in Gemeindebauten verabschiedet. Gerade in den Anlagen der Wiener Gemeindebauten gibt es zahlreiche nicht aktiv genutzte Grünflächen mit viel Potential für die Errichtung von Gemeinschaftsgärten. Durch Informationsveranstaltungen könnten bestehende Interessen erforscht werden, und später entschieden werden, ob es sinnvoll ist, die Initiativen durch einen Betreuungsprozess zu unterstützen oder die GärtnerInnen sich den Garten selbst organisieren zu lassen. Zusätzlich gab es kurzzeitig im Jahr 2011 neben der bereits etablierten Innenhof- und Dachbegrünungsförderung eine Förderung für Gemeinschaftsgärten, die sich in einem ähnlichen finanziellen Rahmen bewegt (max.3600 €/Garten). Unterstützt wird Anfangs je ein Projekt pro Bezirk. Diese wurde Ende 2011 allerdings wieder eingestellt. (Quelle:MA42-Stadtgartenamt)

Obwohl das Thema Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in den letzten Jahren stark an medialer Präsenz zugenommen hat und auch erste Schritte der Stadt in eine Richtung gemacht wurden die eine solche Bewegung unterstützt, ist es leider ein Faktum dass städtebauliche Planungen nur in sehr geringen Mass eine qualitätsvolle Freiraumplanung beinhalten. Dass bei Großprojekten wie der Seestadt Aspern wo in Zukunft 40.000 Menschen wohnen und arbeiten werden ein (!) Nachbarschaftsgarten geplant ist (und sogar dessen Realisierung wohl nicht gewiss ist) , zeigt die Grenzen des politischen Willens Freiräume den Bedürfnissen der BewohnerInnen anzupassen.

8. Literaturverzeichnis:

Bennholdt-Thomson, Veronika: Das Subsistenzhandbuch; Wien; 1999

Böse, Helmut: Die Aneignung von städtischen Freiräumen, Beiträge zur Theorie und sozialen Praxis des Freiraums, Heft 22, Kassel 1981

Gartenpolylog-Newsletter Nr. 9, Dezember 2008, S. 5

Grossauer, Hannah: Freiraumorganisation im Nachbarschafts- und Gemeinschaftsgarten; 2012 (Bakk-Arbeit/Institut für Landschaftsplanung BOKU Wien)

Hassel, von Malve: The Struggle for Eden: Community Gardens in New York City 2002

Heinemann, Georg und Pommerening, Karla: Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume, dargestellt an Beispielen der Stadt Kassel, Notizbuch 12 d. Kasseler Schule, Kassel 1989

Heiny, Claudia: Gemeinschaftsgärten in Wien ; 2011 (Bakk-Arbeit/Institut für Landschaftsplanung BOKU Wien)

Hülbusch, Inge: Innenhaus und Außenhaus, umbauter und sozialer Raum; Kassel 1981

Koppitsch, Peter: Beiträge der Männer zur Subsistenz; Wien 2005

Kölzer, Andrea: Wurzeln im Alltäglichen: Gärten und Subsistenz; Gärten als Handlungsfreiraume – Zur Organisation und Qualität von Freiräumen in Gärten; Institut für Landschaftsplanung (Hrsg.), Wien 2006

Kurowski, Matthias: Freiräume im Garten – Gärten und Freiraumplanung; Gärten als Handlungsfreiraume – Zur Organisation und Qualität von Freiräumen in Gärten; Institut für Landschaftsplanung (Hrsg.), Wien 2006

Kurowski, Matthias: Diss. Freiräume im Garten - Die Organisation von Handlungsfreiraumen in der Landschafts- und Freiraumplanung; Kassel/Wien 2003

Mees, Carolin: Arch+196-197, S.136/37; Januar 1010

Müller, Christa: Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt; München 2011

Rosol, Marit: Gemeinschaftsgärten in Berlin-Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung; Berlin 2006

Andere Quellen:

Interview mit Angelika Neuner (Gartenpolylog) im August 2011

Interview mit Nadja Madlener (Gartenpolylog) im April 2008

Interview mit Jörg Wegmayr (Das Feld) im April 2008

Gespräch mit Frau Hofer MA42- Stadtgartenamt November 2011

Internetverzeichnis:

<http://www.gartenpolylog.org/1/1/was-sind-gemeinschaftsgaerten> (16.5.2009,21:58:12)
<http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinschaftsgarten> (10.01.2009; 15:20)
http://en.wikipedia.org/wiki/Community_garden (10.01.2009; 15:25)
http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net/index.php?article_id=35#geschichte
<http://www.greenthumbnyc.org/about.html> (12.8.2011;10:30)
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/> (23.4.2012 09:30)
<http://donaufeld.wordpress.com/2011/12/15/leitbild-donaufeld-2012-gehts-los/> (25.4.2012;09:00)
www.facebook.com/occupymonsanto (08.05.12;11:00)

Abbildungsverzeichnis:

Bild 1: Rosol,Marit: Gemeinschaftsgärten in Berlin-Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung; Berlin 2006

Bild 2: <http://nachbarschaftsgarten.files.wordpress.com> ;<http://yppengarten.files.wordpress.com/> (17.5.2009,11:00); <http://yppengarten.files.wordpress.com/2008/05/alle.jpg> (17.5.2009,11:00);<http://www.gesundeerde-gesundemenschen.net/> (17.5.2009,10:25)

Tafel 1: Yppengarten:

Karten von <http://www.wien.gv.at/stadtplan/> (17.5.2009,11:00)

Fotos:<http://yppengarten.files.wordpress.com/2008/05/alle.jpg> (17.5.2009,11:00)

Tafel 2: Heigerlein:

Karten von <http://www.wien.gv.at/stadtplan/> (17.5.2009,11:00)

Fotos,Bilder:<http://nachbarschaftsgarten.files.wordpress.com> (17.5.2009,11:20)

Tafel 3 : Feld:

Karten von <http://www.wien.gv.at/stadtplan/> (17.5.2009,11:00)

Fotos: <http://www.gesundeerde-gesundemenschen.net/> (17.5.2009,10:25)

Bild 3: Das Donaufeld

<http://donaufeld.files.wordpress.com/2011/12/>

leopoldauerhaideblickvonnordmannngassenachsuedenfotomai2009.jpg (23.4.2012 09:30)

Bild 4: STEP05-Donaufeld

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/> (23.4.2012 09:30)